Donnerstag, den 23. November 1933 — 275 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher öffentlicher Publikationskraft der Behörden

Wochenblatt mit allein rechtsverbindlichkeit des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2.— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheck.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Hitler ist aufrichtig!

Der Führer über die deutsch-französischen Beziehungen — Unterhaltung mit einem französischen Journalisten

„Matin" veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die der Außenpolitiker des französischen Wirtschaftsblattes L'Information, de Brinon, mit Reichskanzler Adolf Hitler gehabt hat. Brinon hebt die zwanglose herzliche Aufnahme durch den Reichskanzler hervor, der im Gegensatz zu anderen Staatsmännern jedes Zeremoniell und jedes Insszenesetzen vermeidet, dessen inneres Feuer aber belebend zum Ausdruck komme.

Der Reichskanzler habe erklärt, daß seine Einstellung stets die gleiche sei. **Er wünsche die Aussprache und Verständigung,** weil er darin die Garantie für den Frieden erblicke. Er wolle, daß dieser wahrhafte Friede zwischen loyalen Gegnern geschlossen werde. Er habe dies wiederholt erklärt, aber man habe ihm immer mehr mit mißtrauischen Worten geantwortet. Sein Wille habe sich jedoch nicht gewandelt. „Ich glaube — so erklärte der Reichskanzler — daß das Ergebnis der Volksabstimmung meinem Wunsch neue Kraft gibt. Wenn früher Stresemann oder Brüning verhandelten, so konnten sie sich nicht darauf berufen, daß das deutsche Volk hinter ihnen stehe. Ich aber habe ganz Deutschland! Ich habe dem Volke nichts verheimlicht, was ich wollte. Das Volk hat meine Politik gebilligt."

Das Gespräch sei dann auf das **deutsch-französische Problem** übergegangen. Adolf Hitler, so schreibt de Brinon, glaube an die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung. „Ich habe die Ueberzeugung — so habe der Reichskanzler erklärt — daß, wenn die Frage des Saargebiets, das deutsches Land ist, einmal geregelt ist, nichts Deutschland und Frankreich in Gegensatz zueinander bringen kann. Elsaß-Lothringen ist keine Streitfrage. Aber wie lange noch wird man wiederholen müssen, daß wir weder absorbieren wollen, was nicht zu uns gehört, noch daß wir uns von irgend jemand lieben lassen wollen, der uns nicht liebt! In Europa besteht nicht ein einziger Streitfall, der einen Krieg rechtfertigt. Alles läßt sich zwischen den Regierungen der Völker regeln, wenn sie das Gefühl ihrer Ehre und ihrer Verantwortlichkeit besitzen. Es gibt ein von vaterländischem Geist beseeltes Polen und ein nicht weniger an seinen Traditionen hängendes Deutschland. Zwischen ihnen bestehen Differenzen und Reibungspunkte, die auf einen schlechten Vertrag zurückgehen, aber nicht, was wert wäre, kostbares Blut zu vergießen, denn es sind immer die Besten, die auf den Schlachtfeldern fallen. Deshalb ist zwischen Deutschland und Polen ein gutnachbarliches Ablommen möglich.

Man beleidigt mich, wenn man weiterhin erklärt, daß ich den Krieg will. Sollte ich wahnwitzig sein?

Den Krieg? Er würde **keine Regelung bringen,** sondern nur die Weltlage verschlimmern. Er würde das Ende unserer Rassen bedeuten, die Elite sind, und in der Folge der Zeiten würde man sehen, wie Asien sich auf unserem Kontinent festsetzt und der Bolschewismus triumphiert. Wie sollte ich einen Krieg wünschen, während doch die Folgen des letzten Krieges noch auf uns lasten und sich noch 30 oder 40 Jahre lang fühlbar machen werden. Ich denke nicht für die Gegenwart, sondern ich denke an die Zukunft. Ich habe vor mir eine lange innerpolitische Arbeit. Ich habe dem Volke den Begriff seiner Ehre wiedergegeben. Ich will ihm auch die Lebensfreude wieder schenken. Wir bekämpfen das Elend. Schon haben wir die Arbeitslosigkeit zurückgedrängt. Aber ich will Besseres leisten! Ich werde noch Jahre brauchen, um dahin zu gelangen.

Glauben Sie, daß ich meine Arbeit durch einen neuen Krieg zunichte machen will?

Der Berichterstatter wies in diesem Zusammenhang auf die äußere Aufmachung hin, die man in Deutschland findet: die Freude und die Verherrlichung der Kraft.

Der Reichskanzler habe darauf erwidert, daß Deutschland fähig sein müsse, sich zu verteidigen. **Sein Programm** lasse sich folgendermaßen präzisieren: Keine Deutschen für einen neuen Krieg; aber für die Verteidigung seines Vaterlandes das gesamte Volk. Wenn die Jugend in Deutschland in Reih und Glied marschiere, wenn sie die gleiche Kleidung trage, so deshalb, weil sie die neue Ordnung und ihre Garantie verkörpere.

Das Gespräch habe sich sodann den **Mitteln** zugewandt, durch die das **deutsch-französische Problem bereinigt** werden könnte.

Der Reichskanzler führte nach der Schilderung de Brinons aus:

„Wie kann die Verständigung zwischen gleichberechtigten Nachbarländern verwirklicht werden? Mein Vaterland ist nicht eine zweitrangige Nation, sondern eine große Nation, der man eine unerträgliche Behandlung aufgezwungen hat. Wenn Frankreich seine Sicherheit darauf aufzubauen gedenke, daß es Deutschland unmöglich sei, sich zu verteidigen, dann ist nichts zu machen, denn die Zeiten, in denen das möglich war sind zu Ende. Wenn Frankreich aber seine Sicherheit in einem Abkommen finden will, bin ich bereit, alles anzuhören, alles zu begreifen, alles zu unternehmen. Man weiß ziemlich genau, worin die von Deutschland geforderte Gleichheit besteht. Moralisch handelt es sich um ein absolut gleiches Recht. Die praktische Durchführung kann etappenweise erfolgen, und man kann über die Einzelheiten verhandeln. Aber man sagt mir: Gewiß, Gleichheit; jedoch keine Gleichheit ohne Gegenleistung. Welche Gegenleistung? Man müßte endlich den Inhalt des französischen Wortes Sicherheit kennen!"

Auf den Hinweis de Brinons, in Frankreich möchte man auch die Gewißheit haben, daß nach endgültiger Regelung der Differenzen nicht **neue Schwierigkeiten auftauchen,** erwiderte der Kanzler:

„Ich allein entscheide über die Politik Deutschlands, und wenn ich mein Wort gebe, dann bin ich gewohnt, es zu halten.

Was ist also noch notwendig? Ich habe keinen Thron geerbt, ich habe aber eine Lehre aufrechtzuerhalten. Ich bin ein Mensch, der handelt und der seine Verantwortung übernimmt. Ich bürge mit meiner Person für das Volk, das ich führe und das mir die Kraft gibt. Aber sprechen wir von der **französischen Sicherheit!** Wenn man mir sagen würde, was ich für sie tun kann, würde ich es gern tun, wenn es sich nicht um eine Unehre oder um eine Drohung für mein Land handelte. Ein englischer Journalist hat geschrieben, daß man zur Beruhigung Europas eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich herbeiführen und Frankreich die zusätzliche Sicherheit eines Verteidigungsbündnisses mit England geben müsse. Wenn es sich um ein derartiges Bündnis handelt, will ich es gern unterschreiben; denn ich habe keineswegs die Absicht, meinen Nachbarn anzugreifen. Polen sieht das jetzt ein, aber weil Polen östlicher liegt als Frankreich, kennt es uns besser!"

Auf die Frage, ob **Deutschland nach Genf zurückkehren** werde, habe der Reichskanzler, wie de Brinon berichtet, geantwortet: „Als ich Genf verließ, habe ich eine notwendige Handlung vollzogen, und ich glaube, damit zur Klärung der Lage beigetragen zu haben. Wir werden nicht nach Genf zurückkehren. Der Völkerbund ist ein internationales Parlament, in dem die Mächtegruppen im Gegensatz zueinander stehen. Die Mißverständnisse sind dort verschärft worden, anstatt gelöst zu werden. Ich bin stets bereit, und ich habe das bewiesen, Verhandlungen mit einer Regierung aufzunehmen, die mit mir sprechen will."

de Brinon zieht aus seiner Unterredung mit dem Reichskanzler den Schluß, daß das Urteil des englischen Journalisten Wand Price zutrifft, der auf Grund einer Unterredung mit dem **Reichskanzler** von dessen **Aufrichtigkeit** überzeugt wurde.

Abrüstungskonferenz bis Januar 1934 vertagt

Bis dahin zwischenstaatliche Verhandlungen empfohlen — Zehn Minuten Bürositzung in Genf

Die Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz am Mittwoch hat nicht ganz zehn Minuten in Anspruch genommen. Der vom Konferenzpräsidenten unterbreitete Bericht über die Vertagung des Hauptausschusses bis Mitte Januar wurde von der Kommission ohne Diskussion angenommen.

In seiner Erklärung wies der **Präsident** auf die Gründe hin, die ihn veranlaßt hätten, die Vertreter der vier Mächte sowie den Vizepräsidenten und den Berichterstatter der Konferenz zu Sonderverhandlungen einzuladen. Entscheidungen seien aber nicht getroffen worden, da man überzeugt gewesen sei, daß es einzig dem Büro oder dem Hauptausschuß der Konferenz zukomme, Entscheidungen zu treffen. Man habe eingesehen, daß die bestehenden Divergenzen über mehrere wichtige politische Fragen zu groß seien, um zu hoffen, daß eine verfrüht stattfindende Diskussion im Rahmen des Hauptausschusses zu günstigen Resultaten führen könnte. Infolgedessen sei vorgeschlagen worden, daß das Büro sich darüber einigen solle, ob ihm eine Vertagung des Hauptausschusses angezeigt erscheine. Das genaue Datum würde durch den Präsidenten nach Beratung mit dem Vizepräsidenten und dem Berichterstatter der Konferenz festgesetzt werden. Es sei angeregt worden, daß im jetzigen Stadium die Arbeiten der Abrüstungskonferenz am ehesten erleichtert würden durch parallel laufende und ergänzende Anstrengungen zwischen den verschiedenen Staaten und durch eine **weitgehende Ausnutzung des diplomatischen Räderwerkes.** Es sei ebenfalls angeregt worden, daß die Regierungen den Präsidenten über ihre Anstrengungen auf dem Laufenden halten sollten, damit er nach Beratung mit dem Vizepräsidenten, dem Berichterstatter, dem Generalberichterstatter des Völkerbundes, und dem Präsidenten der technischen Komitees entscheiden könne, in welchem Maße die Arbeiten der Ausschüsse inzwischen weiter fortgesetzt werden sollen.

Französisch-italienische Auseinandersetzungen

Bei den Verhandlungen am Tag zuvor hatte es noch Auseinandersetzungen zwischen den französischen und italienischen Vertretern gegeben. Die Agentur Havas meldet über die Dienstagsverhandlungen u. a., man habe auf französischer Seite nicht mit einer so peinlichen Debatte gerechnet, wie sie stattgefunden habe. Am Montagabend schien es, daß man sowohl über die Fortsetzung der Arbeiten der technischen Ausschüsse als auch über Einleitung rascher diplomatischer Arbeiten einig werde. Am Dienstag bei der Gegenüberstellung der Texte habe sich hinsichtlich eines der diplomatischen Punkte die Uneinigkeit gezeigt. Während man einmütig diplomatische Besprechungen zur Beseitigung der politischen Meinungsverschiedenheiten für nützlich gehalten habe, seien die Delegierten der Großmächte zu gewissen Augenblicken ziemlich lebhaft in der Frage der Fortsetzung der Arbeiten der Abrüstung aneinander geraten.

Der **italienische Vertreter** habe sich mit Nachdruck **gegen** diese **Fortsetzung der Arbeiten** gewandt. Er habe versucht, die **Zwecklosigkeit** der Arbeiten des Ausschusses zu beweisen, dessen Tätigkeit sich in Abwesenheit Deutschlands darin erschöpfe, die geringeren Schwierigkeiten zu lösen. Der italienische Delegierte habe bei seinen Ausführungen teils Ueberredungskünste spielen lassen, teils ironisch gesprochen und sogar erklärt, Italien werde auf alle Fälle nur als Beobachter an den weiteren Genfer Arbeiten teilnehmen. Der englische Vertreter Eden schien sich in der Hauptsache der Ansicht seines italienischen Kollegen anzuschließen, daß für die englische Regierung künftighin nur die Arbeit der Kanzleien von Bedeutung sei. Der einzige Delegierte, der die These der Fortsetzung der Arbeiten etwas unterstützt habe, sei wohl der amerikanische Delegierte Wilson gewesen. Unter diesen Umständen habe der französische Außenminister Paul-Boncour hartnäckig die These der französischen Regierung verteidigt und erklärt, daß der Beratungsgegenstand jetzt sogar die Zukunft des Völkerbundes berühre.

Henderson bleibt in Genf

Die Delegationsführer haben Mittwoch abend Genf verlassen. Es werden nur die zur Besetzung der beiden technischen Ausschüsse notwendigen Delegierten in Genf zurückbleiben. Diese Ausschüsse, von denen sich der eine mit der Frage der Umwandlung der kontinentaleuropäischen Heeresorganisationen und der andere mit dem Problem der Kontrolle befaßt, sollen vor der Hand die angefangenen Beratungen weiterführen. Präsident Henderson wird ebenfalls Genf nicht verlassen.

Zu den von Henderson erwähnten diplomatischen Verhandlungen, die in der Zwischenzeit in die Wege geleitet werden sollen, ist man in Konferenzkreisen nach wie vor der Ansicht, daß diese der Vorbereitung einer Konferenz der Großmächte, auf der auch Deutschland vertreten sein würde, außerhalb Genfs dienen sollen. Dieser Plan scheint jedoch in den letzten Tagen keine wesentlichen Fortschritte gemacht zu haben.

Aufstandsbewegung in China

Unabhängigkeitserklärung einer chinesischen Provinz

Die Londoner „Times" geben eine chinesische Meldung aus Amoy wieder, wonach General Tsai Ting Kai, der Befehlshaber der 19. Armee, die Unabhängigkeit der Provinz Fukien verkündet hat. Er habe erklärt, infolge des Ausbleibens von Geldern für seine Armee sei er genötigt, die Einnahmen der Provinz und die Zweigstelle der Zentralbank zu übernehmen. In Amoy sei der Belagerungszustand erklärt worden; doch herrsche allgemein Ruhe.

Wie Reuter aus Schanghai zu der Unabhängigkeitserklärung der Provinz Fukien meldet, hat sich die Leitung der Gegenbewegung gegen die Nanking-Regierung die Bezeichnung „revolutionäre Bundesregierung von China" gegeben. Hinter General Tsai Ting Kai, der, wie berichtet, die Unabhängigkeit verkündet haben soll, stehen die Truppen der von ihm bisher befehligten 19. Armee. General Tsai Ting Kai hat sich im Januar und Februar des vergangenen Jahres einen Namen durch seine heldenmütige Verteidigung Schanghais gegen die Japaner gemacht. Wie Reuter weiter meldet, soll die neue Bewegung im schärfsten Gegensatz zur Kuomintang stehen. Ihr Programm soll für China eine völlige Zollautonomie fordern. Ferner soll es für eine Abschaffung der „ungleichen" Verträge mit den westlichen Mächten sowie für Streikrecht, Revisionsfreiheit, Verstaatlichung des Bodens, der Forsten und der Bergwerke und für eine Aufrechterhaltung des Widerstandes gegen Japan eintreten.

Die Aufständischen sollen in Amoy zwei Bataillone Seesoldaten entwaffnet und sich des Telegraphenamtes und der drahtlosen Station in Futschau bemächtigt haben.

Neue Marxistenhetze in Belgien

In Belgien zeichnet sich eine neue Welle marxistischer Angriffe gegen das nationalsozialistische Deutschland ab. Im ganzen Lande werden illustrierte Flugschriften verteilt. In Antwerpen wird mit einer auf tiefstem Niveau stehenden Reklame die Vorführung eines gegen das heutige Deutschland gerichteten Theaterstückes angepriesen. Das Stück ist selbst nach dem Eingeständnis der sozialistischen Presse literarisch minderwertig. Den Gipfel der Verhetzung erreicht jedoch die Inanspruchnahme des belgischen Rundfunks zur Boykottpropaganda seitens der sozialistischen Partei Belgiens.

Die deutsche Gesandtschaft hat gegen diese Vorgänge energisch Verwahrung bei der belgischen Regierung eingelegt und insbesondere die Abstellung des Mißbrauches verlangt, der mit dem unter staatlicher Kontrolle stehenden Rundfunk getrieben wird und der geeignet ist, eine Störung der deutsch-belgischen Beziehungen zu verursachen.

Das Volk muß den neuen Geist schaffen

Staatsrat Dr. Ley auf der Arbeitsfront-Tagung in München — Die soziale Frage ein Problem der Erziehung und Schulung

Bei der Reichstagung der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront, die am Montag im Münchener Rathaus eröffnet wurde, hielt der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, eine Rede, in der er, wie das Presseamt der Deutschen Arbeitsfront mitteilt, u. a. ausführte:

Die erste große Etappe des Kampfes der Deutschen Arbeitsfront, die am Montag im Münzen für den Nationalsozialismus, ist erreicht. Nun heißt es die gewonnene Stellung auszubauen. Wir müssen uns in allen unseren Handlungen nur von der nationalsozialistischen Idee leiten lassen.

Dann wandte sich Dr. Ley den Erfahrungen zu, die er auf seiner Reise durch Deutschlands Betriebe gemacht hat. Dabei ist Dr. Ley klar geworden, daß der deutsche Arbeiter hinter Adolf Hitler steht. Der Wahlerfolg hat gezeigt, wie recht die Deutsche Arbeitsfront hatte. Der Marxismus ist zertrümmert, die zwei Millionen Gegner die noch übrig bleiben, kann man nicht als Opposition gegen den Staat auffassen. Der Redner verglich das ganze Volk mit einem Organismus einer Weltanschauung. Die Partei stelle die Prediger und das in der Deutschen Arbeitsfront organisierte Volk bilde die Gemeinde, die die Gedanken des Führers in die Tat umsetze, die Partei werde daher immer klein sein. Die Arbeitsfront solle und müsse einmal das ganze Volk erfassen, außer den immer vorhandenen asozialen Elementen. Die Partei ist die Kammer, die die einheitliche Willensbildung des Volkes herbeiführt und in ihren Reihen keinerlei materialistische Gegensätze duldet. Die Aufgabe der Amtswalter ist es, die Gefolgschaft so zu erziehen, daß sie die Blickrichtung auf das ganze Volk nicht verliert. Wir sind alle Beauftragte der politischen Organisation mit einer bestimmten Aufgabe. Wir haben den Weg frei zu machen, aber das Volk selbst muß den neuen Geist schaffen.

Die soziale Frage ist kein Problem der Tarifverträge, sondern ein Problem der Erziehung und Schulung.

Wir müssen den Typ des deutschen Arbeiters schaffen, der ein Produkt der Disziplin ist. Eine andere Frage ist die der Qualitätsarbeit. Nicht in den großen Städten, sondern nur fern von der Hast der Großstadt kann die beste Arbeit geleistet werden. Man wird versuchen müssen, um bessere Waren herzustellen und damit auch den Weltmarkt zurückzuerobern, die großstädtische Industrie möglichst wieder auf das Land zu verpflanzen.

Dann wandte sich Dr. Ley eingehend den

Problemen der Freizeitgestaltung

zu. Wir müssen alles tun, die Menschen nach der Arbeit auszuspannen, dadurch, daß wir dafür sorgen, daß sie ihre Freizeit und ihren Urlaub so nutzbringend wie möglich gestalten. Vor allem müssen wir mit der Ungerechtigkeit aufräumen, daß die sogenannte höhere Stellung auch einen höheren Urlaub bedingt. Die Schwere der Arbeit muß die Höhe des Urlaubs bestimmen. Für den deutschen Arbeiter ist das Beste gerade gut genug. Es darf nirgends etwas Besseres und Würdigeres geboten werden als bei den Feierabendveranstaltungen der Deutschen Arbeitsfront. In der freien Zeit werden wir dem Arbeiter nicht nur geistige Kost bieten, sondern auch durch Turnen und Sport für sein körperliches Wohl sorgen. Die Deutsche Arbeitsfront wird ihr besonderes Augenmerk darauf richten, dem deutschen Arbeiter die deutsche Heimat zu zeigen. Um diese großen Aufgaben zu lösen, müssen wir uns von den alten Begriffen frei machen. Selbständige Existenzen bejahen wir, aber wir wollen nicht anerkennen, daß aus einer selbständigen Existenz Vorrechte abgeleitet werden. Wir wollen den Aufbau, aber nicht für einen Stand oder sogenannte Klassen, sondern für die Gesamtheit.

Schließlich kündigte Dr. Ley eine große Propagandaaktion der Deutschen Arbeitsfront an, die unter dem Motto „Herunter mit den Preisen" im ganzen Volke den Widerhall finden wird, der notwendig ist, um die Lebenshaltung des schaffenden Deutschland zu heben, abgesehen von den Preiserhöhungen, die das Reichskabinett zur Sicherung der Landwirtschaft angeordnet hat. Dann gab Dr. Ley noch bekannt, daß sämtliche Unternehmer und Angestellte, die Parteigenossen sind, in die NSBO. eintreten werden, um auch hier die Volksgemeinschaft, die das Ziel allen nationalsozialistischen Denkens ist, in die Tat umzusetzen.

Den Abschluß des ersten Tages der Führertagung der NSBO. und des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter bildete ein großer Heimatabend der NSBO. im Löwenbräukeller, dem Staatsrat Dr. Ley, Staatssekretär Dauser vom Bayrischen Wirtschaftsministerium, die gesamte Reichsleitung der NSBO. mit Staatsrat Schuhmann an der Spitze, sowie sämtliche Landesobmänner beiwohnten.

Abschluß der Tagung der NSBO. auf Deutschlands höchstem Gipfel

Aus Garmisch, 21. Nov., wird gemeldet: In Anwesenheit des Leiters der NSBO., Staatsrat Schuhmann, Berlin, fand am Dienstag im **Schneefernerhaus auf der Zugspitze die Tagung der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront** ihr Ende. Die mit Tannengrün geschmückten Wagen der Bayerischen Zugspitzbahn brachten die rund 200 Gäste in schöner Fahrt auf Deutschlands höchsten Gipfel. Staatsrat Schuhmann berichtete über die Aufgaben der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront, die in den kommenden Wintermonaten zu bewältigen sind.

Um 18 Uhr wurde die Rückfahrt nach Garmisch angetreten, wo sich unterdessen die gesamte Arbeitnehmerschaft von Garmisch und Partenkirchen zu einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz eingefunden hatte, die die Tagung würdig beendete.

Meineidsverfahren Sönke eingeleitet

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen den 38 Jahre alten Feilenhauer Rudolf Sönke Anklage wegen Meineides erhoben. Sönke war bekanntlich am 30. Oktober dieses Jahres auf Antrag des Oberreichsanwaltes im Reichstagsbrandstifterprozeß verhaftet worden. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß Sönke unter seinem Eid wissentlich falsche Angaben über seine Zugehörigkeit zur KPD. und seine Bekanntschaft mit dem im Reichstagsbrandstifterprozeß angeklagten Taneff gemacht hat. Ebenfalls hat der Beschuldigte zugegeben, daß seine eidliche Aussage, er habe Taneff in Rumänien kennen gelernt und in Berlin zufällig getroffen falsch war. Endlich hat Sönke auch insofern unter seinem Eide die Unwahrheit gesagt, als er vor dem Vierten Strafsenat des Reichsgerichtes behauptete, er habe für Taneff keine Koffer vom Bahnhof geholt. Die Hauptverhandlung dürfte schon in der nächsten Zeit vor dem Schwurgericht in Berlin stattfinden.

Stratosphären-Ballon 17 500 m hoch

Wie aus Akron (Ohio) gemeldet wird, ist der amerikanische Stratosphären-Ballon Montagabend bei Alloway (New Jersey) glatt gelandet. Er ist also während seines Fluges ungefähr 960 Kilometer in östlicher Richtung über das Land getrieben worden. Die erreichte Höhe wird nach einer neueren Meldung auf 17 500 Meter geschätzt. (Ursprünglich waren 18 800 Meter angegeben.) Damit wäre der Rekord Professor Piccards geschlagen, nicht aber der 19 000-Meter-Rekord des Sowjetballons.

Einführung des Reichsbischofs

Am 3. Dezember im Berliner Dom

Die feierliche Einführung des Reichsbischofes in sein hohes Amt ist, wie der Evangelische Pressedienst erfährt, endgültig auf den ersten Adventssonntag, 3. Dezember, festgesetzt worden. Die Feier findet im Berliner Dom statt. Die Führer der Landeskirchen aus dem ganzen Reich, Repräsentanten des Reiches und der Länder, hohe Gäste aus dem Auslande und Vertreter des evangelischen Auslandsdeutschtums nehmen an dem feierlichen Akt teil. Es ist geplant, den Reichsbischof durch ein bischöfliches Geleit von der Siegesallee durch das Brandenburger Tor über die Linden zum Schloß zu führen. Dort wird ihn die übrige Geistlichkeit empfangen und zum Dom geleiten. Abordnungen der kirchlichen und politischen Verbände werden nach der Anordnung des Landesstelle Berlin des Reichspropagandaministeriums Spalier bilden. Die Feier wird vom Rundfunk übernommen.

Fettverbilligung für Kinderreiche

Auch für Kinderreiche des Mittelstandes Fettverbilligung

Der Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 8. November über ein weitherzigeres Verfahren bei der Einbeziehung von Minderbemittelten in die für die Fettverbilligung in Betracht kommenden Kreise bekommt seine besondere Bedeutung durch die darin ausgesprochene Bevorrechtung der Kinderreichen. Mit sofortiger Wirkung können jetzt auch Familien mit 3 und Witwen mit 2 Kindern in weiterem Umfange berücksichtigt werden, auch wenn es sich um Lehnempfänger handelt. Auch bei den dem Mittelstand zuzurechnenden Familien mit mäßigem Einkommen ist der Anspruch auf die Fettverbilligung in der Regel zu bejahen. Die Reichsregierung legt auf schnellste Durchführung dieser Maßnahmen besonderen Wert.

Attentat in Japan

Erfolgloser Anschlag auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Wakatsuki

Auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Wakatsuki wurde Dienstag vormittag ein erfolgloser Anschlag verübt. Als Baron Wakatsuki bei der Rückkehr von einer politischen Propagandareise durch die Provinzen in Tokio den Zug verließ, drängte sich ein junger Mann durch die Menge, zog einen Dolch und versuchte, Baron Wakatsuki zu erstechen. Er wurde aber im letzten Augenblick von Polizisten ergriffen und entwaffnet. Der Angreifer ist ein in Japan bekannter Weltergewichtsboxer namens Sukumu Nogutschi. Ein anderer junger Mann, der gleichzeitig den vormaligen Ministerpräsidenten anzugreifen suchte, entkam. Man glaubt, daß der Beweggrund zu diesem Anschlag in der Verstimmung gewisser japanischer Kreise über den Londoner Flottenvertrag zu suchen ist. Am Zustandekommen dieses Vertrages hatte Baron Wakatsuki als japanischer Hauptdelegierter in London hervorragenden Anteil.

Arbeitsmarkt im Reich

Der Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 1. bis 15. November 1933 besagt: Zugang aus Saisonberufen brachten — wie regelmäßig um diese Jahreszeit — in der ersten Hälfte des November ein geringes Anwachsen der Arbeitslosenzahl. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wurden Mitte November 3 776 000 Arbeitslose bei den Arbeitsämtern gezählt, gegen 3 745 000 zu Beginn des Monats. Der Zuwachs um rund 31 000 ist im Vergleich zu den Vorjahren, die für den gleichen Zeitraum Zunahmen von 156 000 für 1932, 220 000 bzw. 232 000 für 1931 und 1930 aufzuweisen hatten, wenig bedeutsam. Westfalen und Schlesien konnten noch einen Rückgang der Arbeitslosigkeit berichten.

Von den Arbeitslosen erhielten Arbeitslosenunterstützung 328 000 (plus 11 000), Krisenunterstützung 1 063 000 (minus 9000). Der Bestand an anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen wird zum Stichtag Monatsmitte nicht ausgezählt. Die Zahl der Notstandsarbeiter, die bei den mit Mitteln der Reichsanstalt geförderten Arbeiten beschäftigt sind, betrug zu Beginn des Monats 314 500 und dürfte inzwischen weiter gestiegen sein. Sie hat sich gegenüber dem Vorjahre durch das tatkräftige Vorgehen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beinahe vervierfacht.

Die jetzt vorliegende Zahl der Krankenkassenmitglieder-Statistik über die Entwicklung im Monat Oktober zeigt bei einem Bestand von über 14 Millionen Beschäftigten am 31. Oktober 1933 eine weitere Zunahme um 141 360. Auch hier ist es für die Erkenntnis der hinter der Arbeitsmarktentwicklung stehenden Kräfte bedeutsam, daß die industriellen Bezirke die stärksten Zunahmen an Beschäftigten aufzuweisen haben. Die Ergebnisse dieser ganz unabhängig von den Arbeitsämtern geführten Beschäftigungsstatistik der Reichsanstalt bestätigt die aus der Arbeitslosenstatistik abzulösenden Erfolge des ersten Abschnittes der Arbeitsschlacht in vollem Maße; sie lassen sogar diesen Erfolg noch größer erscheinen, denn während vom Höchstpunkt der Arbeitslosigkeit bis zum 31. Oktober die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen um rund 2 256 000 zurückgegangen ist, hat vom Tiefpunkt der Beschäftigung bis zum 31. Oktober die Beschäftigtenzahl darüber hinaus sogar um 319 000 mehr zugenommen.

* * *

Zu dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über den Stand der Arbeitsmarktlage vom 15. November, der eine Steigerung der Arbeitslosenzahl um rund 31 000 enthält, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Berechnung in der Mitte des Monats nicht als besonders zuverlässig angesehen werden kann und erfahrungsgemäß die Arbeitslosenzahl durchweg etwas zu hoch angibt. Dies kommt daher, daß bei der Berechnung in der Monatsmitte nicht die Wohlfahrtserwerbslosen gezählt werden, da die Statistiken der Gemeinden die Wohlfahrtserwerbslosen nur einmal im Monat zählen, im Gegensatz zur Reichsanstalt, die die Arbeitslosen und Krisenunterstützten zweimal zählt. So entsteht die Möglichkeit, daß Wohlfahrtsempfänger, die in der ersten Hälfte des Monats in Arbeit kommen, erst am Ende des Monats aus der Statistik der Arbeitslosen ausscheiden. Man rechnet in unterrichteten Kreisen damit, daß der Ausgleich am Ende des Monats in der Statistik erscheinen wird.

* * *

Der Kreditausschuß der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt hat in seinen letzten Sitzungen wieder Arbeitsbeschaffungsdarlehen von rund 5,6 Mill. RM. bewilligt, davon annähernd eine Million Reichsmark für Siedlungswege in Pommern. Für Arbeiten im Freistaat Sachsen wurden erneut rund 850 000 RM. bereitgestellt. Etwa die Hälfte des für Sachsen bewilligten Betrages wird für die Regulierung der Zwickauer Mulde verwendet werden. An sonstigen größeren Arbeiten, die der Kreditausschuß genehmigte, ist die Förderung der Moorkultivierung im Regierungsbezirk Aurich und die Milde-Biese-Regulierung im Kreise Salzwedel zu nennen. Für beide Vorhaben wurden Darlehen von je 200 000 RM. bewilligt.

Nur einjährige Krankenversicherungsverträge

Auf Grund von Verhandlungen mit dem preußischen Wirtschaftsministerium hat das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung den Abschluß mehrjähriger Versicherungsverträge in der privaten Krankenversicherung untersagt. Wie das VDZ.-Büro meldet, weist der preußische Wirtschaftsminister darauf hin, daß nicht nur der Neuabschluß von Krankenversicherungsverträgen mit mehr als einjähriger Laufzeit unzulässig ist, sondern daß auch in der Vergangenheit etwa abgeschlossene mehrjährige Verträge künftig um nicht mehr als ein Jahr verlängert werden dürfen.

In wenigen Zeilen

Der Stellvertreter des Führers hat eine Verfügung erlassen, nach der es den Parteidienststellen untersagt ist, Verordnungen herauszugeben, die ein Höchsteinkommen einzelner Bevölkerungsklassen festlegen, das Doppelverdienertum regeln und Abgaben auferlegen sollen.

Nach einer Meldung aus Innsbruck sind dort zwei evangelische Pfarrer ihres Dienstes als Religionslehrer an den Schulen enthoben worden, da sie im Verdacht nationalsozialistischer Betätigung stehen.

Anläßlich eines Festessens, das der „Verband der Heiligen Krone" zum 21. Geburtstag des Erzherzogs Otto von Habsburg veranstaltete, kam es zu großen habsburgfeindlichen Demonstrationen. Eine Gruppe der Antihabsburger drang in den Souperraum ein und demonstrierte durch Pfuirufe und Werfen von Stinkbomben.

In dem französischen Ort Tourcoing ist eine große Wollfabrik bis auf die Grundmauern niedergebrannt. 300 000 Kilo Rohwolle und 200 000 Kilo gekämmte Wolle sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt 10 Millionen Franken.

Der Leiter des sowjetrussischen Informationsbüros in Washington, Boris Skirsky, ist bis zum Eintreffen des ersten Sowjetbotschafters Trojanowsky zum Sowjet-Geschäftsträger ernannt worden.

In Frankreich wurde der Führer der Bewegung der Kriegsdienstverweigerer, Leretour, der das Deroulede-Denkmal beschädigte, indem er der Statue den Kopf abschlug, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, sein Helfershelfer zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Seismographen der Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg im Taunus verzeichneten am Dienstag kurz nach Mitternacht ein schweres Fernbeben. Die Instrumente blieben mehrere Stunden in Tätigkeit. Die Entfernung des Erdbebenherdes beträgt 4800 Kilometer. Um die gleiche Zeit verzeichnete auch die Heidelberger Sternwarte ein Fernbeben.

In Hamburg verhaftete die Polizei 11 Mitglieder des früheren Rot-Front-Kämpferbundes, die am 13. Dezember 1930 bei einem politischen Zusammenstoß den Polizeiwachtmeister Knies ermordet haben. Der Mörder sowie mehrere Mittäter sind geständig.

Dienst am lebendigen Deutschland

Die volkswirtschaftliche und erziehungspolitische Aufgabe des Arbeitsdienstes

Der Inspektor der Führerschule des Deutschen Arbeitsdienstes, Dr. Decker, hielt vor der Presse einen Vortrag über die Aufgaben des Arbeitsdienstes und den Aufbau der Führerschulen im Deutschen Arbeitsdienst. Er führte u. a. aus: Der Deutsche Arbeitsdienst soll nach dem Willen unseres Führers zwei große Aufgaben lösen. Einmal eine volkswirtschaftliche Aufgabe, die in der Erringung der deutschen Brotfreiheit besteht, zum zweiten eine erziehungspolitische Aufgabe, nämlich die Umformung der jungen deutschen Menschen in der großen Erziehungsschule der deutschen Volksgemeinschaft.

In der Reichsschule des Deutschen Arbeitsdienstes und in den zwölf Bezirksschulen im Reich soll das Führertum im Deutschen Arbeitsdienst ausgelesen und für die großen Aufgaben auf die einheitliche Linie gebracht werden. Die Grundlage einer erfolgreichen Arbeit für die Verwirklichung einer Idee ist das rückhaltlose Bekenntnis zu der Gedankenwelt des Nationalsozialismus, die uns erst wieder erlöst hat aus der Führerlosigkeit der vergangenen 15 Jahre. Führer im Arbeitsdienst zu sein, ist kein Beruf, sondern ein Dienst am lebendigen Deutschland. In der Erfüllung dieser Aufgabe liegt zuletzt auch die Sicherung der aufrichtigen Friedenspolitik unseres Kanzlers und seiner Mitarbeiter, denn wir wollen der Welt zeigen, daß unser Volk nicht Gas und Tanks und Kanonen braucht, um seiner Not Herr zu werden, sondern daß es mit den Waffen der Arbeit den Frieden eines Volkes wiederherstellen will, in dem niemand mehr unter der Not des Versailler Diktates zu verhungern braucht.

Nr. 275 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Donnerstag, den 23. November 1933

Aus der Stadt

Leb denn wohl, edler treuer Mann!

„Meine Augen sehen nach dem Treuen im Lande . . . .“ Mit diesen Psalmworten fand die feierliche Einsegnung statt. Und draußen harrte eine unübersehbare Menschenmenge, um dem Scheidenden den letzten Abschiedsgruß zu geben. Vor der Mühle hatte der Marine-Verein Aufstellung genommen, der dem lieben Kameraden Wilhelm Plange das Trauergeleit gab und dann zog das Geleit über den Ostenhellweg dem Thomäfriedhof zu, wo die übrigen Vereine Spalier gebildet hatten.

Und allen lag es auf den Lippen: Tod, das hast du schlecht gemacht! Es wachsen tausend Kräuter, warum rupftest du dies Edelweiß. Tausende setzten sich aus Sorge, Krankheit und Verzweiflung nach dir — vergebens! Und diesen frischen, lebensfrohen Menschen rissest du mitten aus erfolgreichstem Schaffen, diese stolze Kraft streckte st du so plötzlich auf so unfaßbare Weise nieder, zerschmettertest diese westfälische Eiche wie durch einen Blitzschlag vor unseren Augen.

Wie schwer hast du uns geschlagen, den so inniggeliebten Gatten und treusorgenden Vater, den gütigen Vorgesetzten und lieben Freund und Kameraden nahmest du. So klangen ja auch die Worte des Kapitänleutnants Clarenbach am offenen Grabe: Tod, du nahmst uns den großen Freund der Kameradschaftlichkeit, raubtest dem Vaterlande einen ganzen, aufrechten Mann, in einer Zeit, wo die große Not des Vaterlandes nach Männern schreit, die ihr Vaterland lieben und große Erfüllungen in der Brust tragen. Doch hast du dich betrogen, Tod, denn nicht alles hast du uns genommen, nicht die güldene Drei konntest du uns nehmen: Glaube, Hoffnung u. Liebe!

Und als dann die alte Weise: „Ich hatt' einen Kameraden“ gespielt wurde, da senkten sich die Fahnen, eine Ehrensalve wurde abgefeuert, dann ertönte auf besonderen Wunsch des Verstorbenen das Flaggenlied: „Stolz weht die Flagge . . . .“

Hier auf der Erde lebt unser Freund nun nicht mehr. Wir denken an dich, treuer Freund, ruhe sanft!

Rezitationsabend

Die Soester NS.-Frauenschaft veranstaltete am Montag abend auf dem Schützenhof einen Rezitationsabend, für den Pgn. Traute-Fuldner gewonnen war. Vortragende machte die zahlreich Erschienenen mit Werken Brugers, Ebner-Eschenbach, Handel Manzetti, Fritz Reuter, Löns usw. bekannt. Aus dem großen Kreis dieser deutschen Dichter und Dichterinnen gab Traute-Fuldner manche ernste und heitere Probe deutscher Dichtung. Gar bald waren die Anwesenden durch die Vortragskunst der Fuldner von dem Gebotenen eingenommen und von dem Gehörten begeistert. Hier spürte man den Geist deutscher Art und deutschen Wesens, das aus der Seele und dem Herzen der Dichter dem deutschen Volk geschenkt ist. Wieviel große Schätze, die in vergangenen Jahren in den Erzeugnissen fremdartiger „Literaten“ untergingen oder hintan standen, wurden in der neuen Zeit wieder ans Licht geführt, um nun in das Volk und die Jugend insbesondere hineingetragen zu werden. Sie werden nun wieder Geltung erlangen, unsere lieben, alten Märchen, die uns Großmutter einst erzählte, sie werden wieder Gestalt annehmen die Großen der Geschichte, die einst für Deutschlands Freiheit in Worten und mit dem Schwerte stritten. Aber auch die Gegenwart wird nun eine wahre Würdigung finden aus deutschem Dichtermunde. Die Achtung vor deutscher Vergangenheit, deutschem Heldentum, deutscher Erzählkunst ernster und fröhlicher Art, derben Volkshumor u. nationalem Wollen wird durch deutsche Dichter wieder in das Volk hineingetragen. Dieser Aufgabe will auch die NS.-Frauenschaft dienen, die aus diesem Grunde heraus, diesen Rezitationsabend vermittelte. Die Vortragende verstand es, durch ihre eindringliche Wiedergabe und durch die Ausdruckskraft ihrer Sprache, die Worte der Schriftsteller lebendig und wahrheitsnah, zu gestalten. Das war das eine Ziel des Abends. Das andere möge sein, daß Werke deutscher Dichter und Dichterinnen bald den verdienten Platz in jeder Hausbibliothek finden.

Hausmusikalische Veranstaltung

Professor Raabe, der tatkräftige Förderer echter deutscher Hausmusik, sprach unlängst die entschiedene Forderung aus: „Wir Künstler fordern, daß wir nicht aus dem Leben des Volkes ausgeschlossen werden, wir fordern, daß die Orchester und Theater erhalten bleiben und die einzelnen kulturellen Vereinigungen sich für die Belange der musikalischen Erziehung unserer Jugend einsetzen und uns jetzt, da ein neues deutsches Volk im Werden ist, die staatliche Hilfe nicht versagt bleibt.“

Diese Hilfe ist nicht versagt geblieben, man hat den Weg zum Volk zurückgefunden. Dies bekundete auch die gestrige hausmusikalische Veranstaltung im Blauen Saal. Es war eine Freude und ein stiller Genuß, den Klängen des Schul-Dirigenten, Dr. Ruhrmann, lauschen zu dürfen. Aber wie anheimelnd und urgemütlich war es, als die Lichter im Saal sich verdunkelten und beim Schein zweier Leselampen die Soli vorgetragen wurden. Dazu bildeten die 3 Flöten-Vorträge die Ueberleitung zu dem kammermusikalischen Teil, der von den Damen: Rottebom u. Schramme u. den Herren: Kux, Gaupp und Ruhrmann bestritten wurde. Man fühlte sich wohl bei den alten Klängen und unwillkürlich stieg bei manchem der Wunsch und die Sehnsucht auf, so immer echte, deutsche Hausmusik kosten zu dürfen. So Musik zu hören, kann nicht langweilen, das ist Labung vom frischsprudelnden Quell deutschen Wesens.

Es ist ja nun einmal so, wie der Cellist bei seiner Begrüßung sagte, daß man zu einer Gruppierung der Musik gekommen ist u. z. Haus-, Konzert- und Radiomusik. Selbstverständlich hat jede ihr Gutes. Aber wenn sie zur Allerweltsqual wird, vor der man sich nicht zu retten vermag, wenn sie sich ungebeten aufdrängt, dann ist es verhängnisvoll. Wir wünschen nur Musik, die man als treue Freundin des Lebens lieben lernt und kann. Da, lieben wir die Hausmusik, sie vermag um alle ein unsichtbares, aber desto festeres Band zu schlingen und vermittelt reine und ungetrübte Freude. Das gab uns auch diese Feierstunde im Blauen Saal. Dafür gebührt allen Mitwirkenden herzlicher Dank.

B. d. M. schafft!

Im „Braunen Haus“ in der Marktstraße hat der B. d. M. seine Arbeiten ausgestellt. Die Ausstellung zeigt uns einmal recht deutlich wie und was der B. d. M. in seinen Heim-Abenden schafft. Da sind dicke gestrickte Strümpfe und Handschuhe. Wie nett sind doch die Kinderkleidchen und Schürzchen, und dann die hübschen Buchhüllen, Kissen und Decken! Wie gut man aus altem Material Neues schaffen kann, zeigt uns eine Vorlage, die aus alten Strümpfen hergestellt ist. Besonders aufgefallen sind mir die geflochtenen Bastschuhe. In einer Ecke des Schaufensters sieht man eine Abteilung „Nationaler Kitsch“. — Was soll ich noch viel davon erzählen, geht alle hin und seht es Euch einmal selbst an.

Der Geflügelzucht-Verein Soest u. Umgebung

hatte am Montag abend bei Hermann Andernach seine Mitglieder und Interessenten zu einem Lichtbildervortrag über „Neuzeitliche Geflügelhaltung“ eingeladen.

Der Redner des Abends, Diplomlandwirt Dr. Mattonet, von den Muskator-Werken in Düsseldorf, führte etwa folgendes aus: Die durchschnittliche Legeleistung aller deutschen Hennen beträgt jährlich etwa 90 Eier, eine klägliche Leistung, wenn man bedenkt, daß in fortschrittlichen Betrieben Durchschnittsleistungen von 180 Eiern erreicht werden und kein Huhn länger gehalten wird, welches im ersten Legejahr nicht wenigstens 150 Eier gelegt hat. Wie die staatlichen Wettschreiben beweisen, sind Leistungen von weit über 200 Eiern keine Seltenheit mehr.

Um einen Gewinn aus der Geflügelwirtschaft zu erzielen, ist es vor allem wichtig, das ganze Jahr über viele Eier zu erzeugen und besonders im Herbst und Winter, wenn sie gute Preise bringen. Es ist leider heute so, daß deutsche Eierverwertungsgenossenschaften während der Herbst- u. Winterzeit bekanntgeben müssen, daß vorübergehend ausländische Eier verkauft würden, weil deutsche Eier nicht zu haben seien.

Um den deutschen Eierbedarf im Lande selbst zu erzeugen, brauchen wir nicht etwa unseren Hühnerbestand zu vergrößern, sondern es genügt, anstelle der bisher gehaltenen rasselosen Mistkratzern, junge, leistungsfähige Tiere sachgemäß zu halten und richtig zu füttern. Der Geflügelhalter darf also nicht die Hände in den Schoß legen und auf ein Wunder warten, das ihm die nationalsozialistische Regierung in den Schoß legt, sondern muß zur Selbsthilfe schreiten und alles tun, was in seinen Kräften steht, um seinen Betrieb wirtschaftlicher zu gestalten. Praktische Wege hierzu zeigte der Redner dann an Hand zahlreicher Lichtbilder. In der anschließenden Diskussion wurden alle Fragen nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Praxis sachkundig beantwortet.

Es ist sowohl vom privatwirtschaftlichen, als auch vor allem vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nur zu begrüßen, daß die größte Geflügelfutterfabrik Deutschlands, die Muskator-Werke in Düsseldorf, durch lehrreiche, kostenlose Vorträge mithilft am neuen Aufbau der deutschen Geflügelwirtschaft.

Die Anwesenden zollten dem Vortragenden großen Beifall.

★

(!) **Personalie.** Die Eisenbahnassistenten Seidel, Schulte und Bücker bei der Ruhr-Lippe-Kleinbahn wurden zu Eisenbahnsekretären befördert.

)!(**Die Mitglieder des Soester Musikvereins** werden gebeten, heute die Karten für das erste Konzert am Sonntag einzulösen. — Auch soweit Vorauszahlung erfolgt ist, müssen die Karten beim Verkehrsamt abgeholt werden, da besondere Plätze auszusuchen sind. Der freie Verkauf beginnt morgen, Freitag.

(!) **Heute abend, 20,15 Uhr,** bringt Prof. Ludwig Sternberg im Blauen Saal seinen Dirigenten-Abend. Es wird gebeten, sich rechtzeitig Karten im Verkehrsamt zu besorgen, da der Saal voraussichtlich gut besetzt sein wird. Bühne, Heimatverein und Ritter'sche Buchhandlung laden ihre Mitglieder und Freunde nochmals ein, diese Stunden deutscher Dichtung und deutschen Humors mitzuerleben. — Karten noch erhältlich im Verkehrsamt und bei der Buchhandlung Capell.

)!(**Heute abend 8,15 Uhr** findet im Saale der landeskirchl. Gemeinschaft „Philadelphia“, Schonekindstraße, der erste Vortrag des Reichsjugendwarts Paul Stolpmann statt. Thema: „Eine sichere Lebensgrundlage“. Jedermann ist herzlich eingeladen.

)!(**Drei Schafe vom Auto erfaßt.** Auf der Arnsberger Landstraße wurden von einem Soester Personenwagen drei Schafe aus einer Schafherde angefahren. Eins war auf der Stelle tot, während zwei andere abgeschlachtet werden mußten. Ein Hund hatte die Tiere aufgescheucht. Das Auto wurde leicht beschädigt.

:-: **Haus- und Grundbesitzerverein.** Morgen, Freitag, abends 8,30 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof „Im wilden Mann“. Wichtige Tagesordnung. Siehe Inserat.

(!) **Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ Westfalen Süd.** Der Gauobmann Pfarrer Falk, Hagen-Haspe hat an den Kirchenminister Bischof Hossenfelder ein Telegramm gesandt, in welchem die unverbrüchliche Treue des Gaues Westfalen-Süd zur Führung der Reichsleitung gelobt wird. Unser Kampf war, ist und wird sein ein Kampf für die Kraft der unverkürzten heiligen Schrift im dritten Reich. Sämtliche Amtswalter der Glaubensbewegung stehen geschlossen hinter der Glaubensbewegung.

:-: **Die kleinen und die großen** Anzeigen sollen in gleicher Weise ihre Pflicht tun, um deren Willen sie vom Geschäftsmann und vom Reklamefachmann erdacht wurden. Sie müssen ihr Amt bisher gut erfüllt haben, denn die Anzeige ist nach wie vor das am meisten verwendete Werbemittel. Die nutzbringende Gestaltung, die Auswahl der richtigen Zeitungen am rechten Platz — das sind Dinge, die allerdings nicht immer so schnell und sicher zu bestimmen sind. — Dazu bedarf es des Fachmannes. Die Ala-Anzeigen-Gesellschaft (Haasenstein und Vogler / Daube und Co.) als erste deutsche Anzeigen-Expedition, dient Ihnen gern mit ihrem Rat. Jede Anzeige wird ohne Mehrkosten durch die Ala an die richtige Stelle geleitet.

Schlecht Wetter droht!

Jetzt, wo schneidende Kälte und naßkaltes Wetter miteinander abwechseln, braucht die Haut besondere Pflege, soll sie nicht rissig und spröde werden. Bei dem Hinausgehen findet die Haut in Leokrem, der tief in die Haut eindringt, einen idealen Schutz gegen alle Witterungseinflüsse. Durch seinen Gehalt an naturrechtem Sonnen-Vitamin fördert Leokrem zugleich den Aufbau der Haut. Machen Sie noch heute einen Versuch! Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

?:? **Die Hauptverwaltungsstelle des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen“ e. V., Hamburg 11, Herrengraben 11-14,** teilt uns mit: Alle Träger des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen“ mit der Besitzzeugnis-Nummer von 1—10 000, die bisher noch nicht das „Deutsche Feld-Ehren-Zeichen“, das Erkennungszeichen der Frontsoldaten des Weltkrieges, erhielten, werden gebeten, ihre jetzige Anschrift unter genauer Angabe ihrer Besitzzeugnis-Nummer der Hauptverwaltungsstelle des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen“ Hamburg 11, Herrengraben 11—14, mitzuteilen, um den alten Kämpfern der Bewegung aus den Jahren 1925/26 das Gedenkblatt des Weltkrieges nebst Original des „Deutschen Feld-Ehren-Zeichen“ aus dem „D. F. E. Z.-Fonds“ überreichen zu können.

Ernste Warnung an alle Schwarzhändler

Ich fordere alle handelstreibende Personen, die nicht im Besitze eines Wandergewerbescheines und Steuerheftes sind, auf, sofort ihr verbrecherisches Treiben einzustellen.

Ich werde in Zukunft mit allen mir zustehenden Mitteln gegen den Schwarzhandel vorgehen.

An die Bevölkerung von Soest u. Umgegend aber richte ich die Bitte, sich bei Warenangebote von den verkaufenden Personen, einen Wandergewerbeschein sowie eine Mitgliedskarte des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender vorzeigen zu lassen.

Nur durch die Mitarbeit der Bevölkerung kann diesen verbrecherischen Elementen das Handwerk gelegt werden.

Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands, im Stand des deutschen Handels, Ortsgruppe Soest.

gez.: Bollermann, Verbands-Kreisführer.

Reichsmusikkammer

Die Landesteilung der Reichsmusikkammer für Rheinland und Westfalen gibt bekannt:

Auf Grund der 2. Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes wird bestimmt, daß die Eingliederung in die Einzelkammern die Voraussetzung für die Ausübung sämtlicher Kulturberufe ist und **bis zum 15. Dezember 1933 bewirkt sein muß.**

Jeder Musikausübende, ganz gleich welcher Art, muß bis spätestens 10. Dezember 1933 der vom Reichskartell der deutschen Musikerschaft herausgegebenen Fragebogen gestellt werden.

Die deutsche Musikerschaft wird in der Reichsmusikkammer durch folgende dem Reichskartell der deutschen Musikerschaft angeschlossenen Fachschaften vertreten:

1. Fachschaft: Bund deutscher Komponisten.
2. Fachschaft: Freistehende-, Orchester- und Ensemble-Musiker.
3. Fachschaft: Musikerzieher.
4. Fachschaft: Konzertierende Solisten u. Vortragskünstler.
5. Fachschaft: Kirchenmusiker.
6. Fachschaft: Musikwissenschaftler.

Jeder deutsche Musiker wird auf Grund des von ihm gewissenhaft ausgefüllten Fragebogens in die für ihn zuständige Fachschaft eingegliedert und dadurch Mitglied der Reichsmusikkammer. Die Zugehörigkeit zu irgend einem anderen Verband — ganz gleich wie dieser heißen möge — entbindet nicht von der Pflicht der Meldung zur Reichsmusikkammer und Ausfüllung der vom Reichskartell der deutschen Musikerschaft herausgegebenen Fragebogen.

Wer am 15. Dezember 1933 nicht im Besitze eines Ausweises der Reichsmusikkammer ist, wird polizeilicherseits an der weiteren Ausübung seiner Musiktätigkeit gehindert.

Die Musikausübenden im Bereiche des Arbeitsamtes Soest melden sich bei Herrn Paul Schulte in Soest, Jakobistraße Nr. 13, Montags bis Mittwochs von 3—6 Uhr.

Warnung!

An alle Kreisfunkwarte erging folgende Warnung, die wir hiermit auch der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten wollen.

Ich entziehe hiermit dem Werber Ludwig Arnz aus Gummersbach die Erlaubnis, innerhalt des Gaues Westfalen-Süd für den RDR. oder den DFTV., den „Deutschen Sender“ oder den NS.-Funk“ weiter zu werben.

Arnz ist nicht berechtigt, sich als stellvertretender Gaufunkwart auszugeben.

Der in seinem Besitz befindliche Werber-Ausweis wird hiermit als ungültig erklärt. Derselbe ist von meinen Funkwarten einzuziehen und sofort an die Gaurundfunkstelle Bochum, Maltheserstraße 14b, einzusenden.

Gez.: Hans Baß, Gaufunkwart.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Welver, 21. Nov. **Brockensammlung.** Am Montag, den 20. November, fand in der Gemeinde Klotingen eine Brockensammlung statt, die ein sehr gutes Ergebnis aufzuweisen hat. Teilweise wurden noch recht gut erhaltene Kleidungsstücke gespendet. Die NS.-Frauenschaft wird jetzt mit der Reinigung und Umarbeitung der Kleidungsstücke beginnen, die hierauf der Herner Bevölkerung als Weihnachtsgeschenk übergeben werden. Wir verweisen jetzt schon auf die in der kommenden Woche stattfindende Brockensammlung in der Gemeinde Meyerich hin.

Bettinghausen, 21. Nov. **Gründung einer Ortsgruppe des Bundes der Kinderreichen am 19. November 1933 in Bettinghausen bei Horn.** Am Sonntag, den 19. ds. Mts., versammelten sich im Gasthof Voigt in Bettinghausen die kinderreichen Familien von Bettinghausen, Ostinghausen und Lohe, um eine Ortsgruppe zu gründen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe von Bad Sassendorf erklärte in seinem Vortrag den Eltern Ziele und Zweck des Bundes und gab einen kurzen Ueberblick über die Arbeiten des Bundes seit der im Jahre 1919 erfolgten Gründung. Als Führer und Leiter der neuen Ortsgruppe wurde von den anwesenden Eltern der Gemeindevorsteher Herr Heinrich Drebber aus Bettinghausen gewählt. Der Vorsitzende von Sassendorf beglückwünschte hierauf den Herrn Drebber und die Mitglieder als Bundesfreunde. Es wurde in Aussicht genommen, wenn in Ostinghausen und Lohe ebenfalls genügend Mitglieder vorhanden sind und dem Bunde beitreten, späterhin dort ebenfalls eine Ortsgruppe zu gründen.

Hovestadt, 22. Nov. Herr Fromme, der bisher im Zugpersonal der Ruhr-Lippe-Kleinbahn beschäftigt war, ist zum Eisenbahn-Assistenten ernannt worden.

Werl, 22. Nov. Am Freitag wurde hier durch den Leiter des Städtischen Nahrungsmittelamtes Hamm eine Lebensmittelkontrolle in einigen Geschäften durchgeführt, bei der sich einige Beanstandungen ergaben.

Werl, 22. Nov. **Silberhochzeit.** Strafanstaltshauptwachmeister Herm. Tünnemann und Frau, Klara geb. Meinberg, feierten in diesen Tagen das Fest ihrer silbernen Hochzeit.

Werl, 22. Nov. **Verkehrsunfall.** Als der Landwirt H. Hering aus Oberbergstraße mit seinem Fahrrad die Steinerstraße in Höhe der Drogerie Unruh passierte, wurde er von einem überholenden Personenkraftwagen aus Herford gestreift und zu Fall gebracht. Dabei trug H. erhebliche Fußverletzungen davon. Offenbar hat der Personenkraftwagen zu früh die rechte Straßenseite gewinnen wollen, ohne den Radfahrer rechtzeitig zu bemerken. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Werl, 22. Nov. **Von einem Bullen angegriffen.** Der Landwirt Theodor Tönnies von

drückt. Diese gab glücklicherweise nach. Bei einem erneuten Angriff des Bullen wurde er von diesem auf die Hörner genommen und im weiten Bogen von diesem vom Wagen geschleudert. Zum Glück kam er mit einigen Quetschungen davon.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball.

S. V. Beckum — S. S. Soest 3:2 (2:2).

Trotz Niederlage die bessere Elf!

Die Braun-Weißen weilten am gestrigen Tage als Gast bei der Spielvereinigung Beckum. Die Zuschauer dürften voll auf ihre Kosten gekommen sein. Es wurde auf beiden Seiten ein Spiel geboten, wie man es lange nicht mehr gesehen hat. Das Spiel stand auf einer technisch vollendeten Höhe. Die Beckumer krönen schon in der vierten Minute nach einem Generalangriff ihre Farben mit einem Führungstore. Hin und her wogt der Kampf, zudem sich trotz des nebligen Wetters noch eine recht große Zuschauermenge eingefunden hatte. Nach einem fabelhaften Durchbruch der Braun-Weißn sendet der Halblinke unhaltbar zum Ausgleich ein. Auf beiden Seiten werden glänzende Leistungen gezeigt, die die Soester selbst in ihren hochgewonnenen Meisterschaftsspielen noch nicht zu zeigen vermochten. Immer wieder ist es Reeke, der die Gäste zu neuem Kampfeseifer ermutigt. Brünger liefert glänzende Paraden. Bei einem überraschenden Durchbruch der gefürchteten „Husaren" kann der Rechtsaußen Kölner zum zweitenmal erfolgreich für die Beckumer einsenden. Aber die Spiel- und Sportler lassen sich nicht entmutigen. Nach dauernder Ueberlegenheit erzwingt Bender durch einen fabelhaften Flachschuß den Ausgleich. Der Schiedsrichter leistet sich leider einige grobe Schnitzer, die von den Beckumern selbst stark gerügt werden. Nach verteiltem Feldspiel geht es in die Halbzeit. — Sofort nach Beginn übernehmen die Gäste wieder das Kommando. Das Tor der Platzbesitzer schwebt in ständiger Gefahr. Aber Fortuna sollte ihnen nicht hold sein.. Bei einem Angriff des rechten Flügels kann Rechtsaußen Kölner zum Siegestreffer für seine Farben einsenden, der leider der letzte in diesem jederzeit fairen und freundschaftlichen Kampfe sein sollte. Die Stürmer der Braun-Weißen bringen das Tor der Spielvereinigung wiederholt in Gefahr; aber ein Erfolg sollte ausbleiben! Brocke war gegen früher nicht wieder zu erkennen; die ganze Mannschaft spielte wie aus einem Guß. Nach einem weiteren verteilten Feldspiele trennten sich beide Mannschaften und verbrachten noch recht gemütliche Stunden zusammen. — Mit demselben Eifer und Siegeswillen dürfte wohl das nächste Meisterschaftsspiel gegen DJK. Voruffia Hamm auf hiesigem Platze die Spitzenstellung weiter befestigen.

Vor dem Spiel spielten die Reserven beider Vereine. Nach einer 1:0-Führung durch Bause (FAD.) nahmen die durch drei Spieler der ersten Mannschaft verstärkten Platzbesitzer das Heft in die Hand und siegten verdient mit 5:2 Toren.

H. P.

1. M. Sport Enkesen — 1. M. Scheidingen 2:0.

Zum fälligen Punktespiel weilten die V. V. Scheidinger als Gast beim Sport Enkesen und mußten mit einer Niederlage den Heimweg antreten. In den ersten 15 Minuten führte Enkesen 2:0. Trotzdem Scheidingen jetzt mächtig aufkam, war die Hintermannschaft von Enkesen nicht zu schlagen. Enkesen trat mit mehreren Ersatzleuten an, die ihre mangelnde Technik durch riesigen Eifer wettmachten. Das Spiel wurde von beiden Seiten hart durchgeführt. Die zahlreichen Zuschauer von Scheidingen benahmen sich sehr unsportlich, welches sich bei einigen Spielern von Scheidingen dann auch bemerkbar machte.

Sieg Heil!

Helden-Gedenken in der Westfalenhalle.

Am kommenden Sonntag, den 26. November, wird in der Westfalenhalle nun zum siebten Male der Helden-Gedenkpreis, das alljährlich größte Amateurrennen zur Durchführung gelangen. Dieses im Jahre 1926 ins Leben gerufene Rennen den gefallenen Kameraden im Weltkriege gewidmet, kam erstmalig als Vierstunden-Mannschaftsrennen zum Austrag und hatte einen Besuch aufzuweisen, wie noch keine Amateurveranstaltung vorher in Dortmund. Mit Ausnahme des Jahres 1928 gehört daher dieses Rennen zum ständigen Programm der Westfalenhalle. Diese überaus schwere Prüfung wurde dann im Jahre darauf auf ein 400-Runden-Rennen gekürzt. Von 1929 ab wurde dieser Wettbewerb ununterbrochen an jedem Totensonntag als Zweistunden-Mannschaftsrennen ausgetragen. Auch am kommenden Sonntag wird diese Tradition gewahrt, 15 der besten deutschen Amateurmannschaften werden am Ablauf erscheinen.

Die bisherigen Sieger waren:

1926: de Bunne — van den Bosch (Belgien).
1927. Jokisch — Bernhard (Dortm.-Hannover).
1929. Korsmeier — Neumann (Dortmund).
1930. Zims — Perelaer (Köln).
1931. Süß — Neumann (Dortmund).
1932. Clausmeyer — Sagurna (Dortmund).

Achtung bei Siedlungsbauten!

Was muß man bei der Elektroanlage beachten?

Die dankenswerte Politik der Reichsregierung fördert Eigenheim- und Siedlungsbauten durch weitsichtige Maßnahmen. Für die Auflockerung der Städte spielen diese Anlagen die entscheidende Rolle, doch darf man bei der Errichtung der Bauten nicht vergessen, daß sie auf die Dauer nur dann zum festen Wohnsitz für die Städter werden können, wenn man gleich bei der Planung und im Rohbau ihren Bedürfnissen Rechnung trägt.

Wie wir hierzu von gut unterrichteter Seite hören, wird hinsichtlich der Elektroanlage häufig noch manches übersehen. Die Verwendung elektrischer Leuchten und Geräte wird sich in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch erheblich steigern; diesen Umstand muß der Bauunternehmer, der Dauermieter haben will, berücksichtigen. Wo es sich irgend machen läßt, sollte man gleich den Wünschen hinsichtlich der Gestaltung der elektrischen Anlage in weitestem Maße entgegenkommen.

Eine Beeinträchtigung der künftigen Vermietbarkeit ist es, wenn der erste Bewohner zunächst einmal damit beginnt, nachträglich auf den schon verputzten und tapezierten Wänden zusätzliche Leitungen in Isolierrohren verlegen zu lassen. Der Anblick derartiger sichtbarer Leitungen steigert den Eindruck der Verwohntheit und läßt die Räume rückständig erscheinen.

Man sollte also schon im Rohbau die Anlage so ausführen, daß in jedem Raume genügend Auslässe für Leitungen und vor allem Steckdosen vorhanden sind. Besonders das reichliche Vorhandensein von Steckdosen ist wichtiger als der Vermieter häufig annimmt. Jeder Mietlustige empfindet es als ausgesprochene Annehmlichkeit, wenn er weiß, er braucht in dieser Wohnung nicht mit den Fallstricken weit durch die Räume laufender Anschlußschnüre zu rechnen.

Bei der allgemeinen Beschränkung im Wohnraum ist nicht zu vergessen, daß die Verteilung der Räume für verschiedene Nutzungszwecke nie genau vorauszusehen ist. Richtet man also z. B. einen Raum von vornherein als Schlafzimmer hinsichtlich der Beleuchtung ein, so können leicht die vorhandenen Möbel, die Lichtverhältnisse während des Tages oder andere Umstände den Mieter zu einer ganz anderen Benutzung oder Einteilung des Raumes bestimmen. Sieht man aber von vornherein in jedem Wohnraume, aber auch in der Küche, mehrere Steckdosen vor, so ist allen Möglichkeiten Rechnung getragen u. Putz und Tapeten werden geschont, sodaß das Haus in gutem Zustand erhalten bleibt. O—.

Bücherschau

Warnungssignale des Alltags!

von

Dr. **Ludwig Paneth***)

Die Grenzen zwischen harmlos nervösen Zuständen und wirklichen Neurosen sind gerade im Alltagsleben oft schwer zu erkennen, sie sind fließend und unbestimmt. Besonders im Leben der Frau machen sich oft genug seelische Störungen bemerkbar, von denen nicht einmal sie selber sagen könnte, ob sie vorübergehend und bedeutungslos oder Symptom einer tieferen Schädigung seien. Kopfschmerzen und Appetitlosigkeit können wenig, aber auch sehr viel bedeuten. Eine Vergeßlichkeit kann jedem widerfahren, sie kann aber auch gerade an dieser Stelle, in diesem bestimmten Zusammenhang wichtig sein: nicht zufällig wurde die Verabredung vergessen, sondern eine innere Hemmung wollte, daß sie nicht zustande käme, und bediente sich zu diesem Zweck der Vergeßlichkeit. — Eine junge Ehe, die mit Krankheit des einen Partners gleich schon beginnt, steht unter einem ungünstigen Stern; natürlich kann es einmal stimmen, was meistens als Grund angegeben wird, daß das veränderte Klima des neuen Wohnortes oder sonst veränderte Lebensverhältnisse den Gesundheitszustand ungünstig beeinflußt haben — meistens aber wird tiefinnere Abwehr gegen die Ehe als solche oder aber gegen gerade diesen Partner der wahre Grund sein. — Warnungszeichen sind alle auffälligen Veränderungen zu den bisherigen Verhalten, besonders wenn sie in relativ kurzer Zeit eintreten. Eine Frau kann in wenigen Monaten ausgesprochen dick werden. Dann hat sie sich entweder seelisch „zur Ruhe gesetzt", sie fühlt sich in ihrer jetzigen Situation sicher verankert, oder aber eine Depression der Schlaffheit hat von ihr Besitz ergriffen, sie hat resigniert den Widerstand aufgegeben, sie tut nicht mehr mit — der Volksmund hat für diesen Zustand den Namen „Kummerspeck" gefunden. — Ein anderes Warnungszeichen ist die Zunahme von an sich harmlosen Fehlhandlungen. Wer bemerkt, daß er viel vergißt, Dinge verlegt, Telefonnummern verwechselt, Ungeschicklichkeiten begeht, wie Stolpern, Verschütten und dergleichen mehr, und zwar im Gegensatz zu vorher sicherem Verhalten, der sollte sich sagen, daß er innerlich nicht mehr richtig funktioniert. — Dies ist sicher der tiefere Sinn von vielem sogenannten Aberglauben. Und wenn ein alter Römer, der beim Verlassen des Hauses aus der Schelle stolperte, daraufhin umkehrte und nicht zur Ratsversammlung ging; oder wenn eine Frau, die das Salzfaß in der Richtung auf ihren Mann hin verschüttet, einen Zank mit ihm kommen fühlt — so ist dies und ähnliches, modern-psychologisch gesehen, durchaus sinnvoll. — Es gibt noch viele andere Vorzeichen. Ein besonders häufiges: wenn normale Lebensschwierigkeiten einem riesengroß erscheinen, wenn die Probleme unseres täglichen Lebens uns, wie man treffend sagt, über den Kopf wachsen, dann ist dies ein Beweis — natürlich nicht dafür, daß die Dinge mit einemmal größer werden, aber dafür, daß unsere Bewältigungskraft kleiner zu werden beginnt. Den meisten Menschen aber scheint der Zusammenhang umgekehrt, sie halten ihre Sorgen und Probleme für unüberwindlich, sie denken immer und immer wieder darüber nach, ohne irgendeinen Ausweg zu finden — anstatt einmal nach innen zu schauen, zu sehen, wo es denn bei ihnen selber fehlt. — Ein kleiner Beweis: Nach einer erholsamen Nacht wird manches bewältigt, das vorher unmöglich erschien. Selbstverständlich hat das Problem sich nicht im mindesten verändert, aber der eigene Kräftebestand ist regeneriert worden.

Bei all diesen kleinen Alarmsignalen wäre es wieder ganz verkehrt, sich „Sorgen zu machen" — man würde ja nur den Zustand verschlimmern. Aber aufpassen soll man in jedem Fall, achtgeben, was sich da vorbereitet, überlegen, wie man die Erholung möglichst sinnvoll gestalten, wie man Störungen äußerer und innerer Art möglicherweise beseitigen kann. Resigniertes Nichtstun aber, die Dinge laufen lassen, wie sie nun einmal laufen, das ist sicherlich falsch. Nervöse Zustände gehören keinesfalls zu jenen wenigen, die durch Abwarten besser werden. Das von ihnen okkupierte breite Gebiet, das noch nicht eigentlich krankhaft ist, aber sehr wohl Krankheitsdispositionen schaffen kann, ist einige allgemeine Ueberlegungen sehr wohl wert — schafft es doch von Anfang an ungemein viel Unbehagen, Unlust, Unzufriedenheit.

*) Dr. **Ludwig Paneth**, ein erfahrener Psychotherapeut, gibt in seinem neuesten Werk „Seelen ohne Kompaß" (368 Seiten, in Halbleder geb. RM. 2,90, **Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2**, Berliner Str. 42—43) in klarer und überzeugender Darstellung Aufschluß über Nervenkrankheiten und psychische Störungen. Dem höchst interessanten Buche ist vorliegender Abschnitt entnommen.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne sämtlich in Soest.


Suppen, Soßen, Gemüse, Salate, Fischgerichte
werden schmackhafter durch einige Tropfen MAGGI's Würze

2 Frauen, X Männer und ein Tauchboot

29 Roman von Hans Lehr

„Nein, das wollen wir nicht, Kapitän, aber wir wollen uns auch über ein eventuelles Schicksal keinen Illusionen hingeben und dem Unabänderlichen gegebenenfalls mit Würde entgegensehen!"

Lodt setzte sich und stützt gleichfalls den Kopf in die Hände. Wie ein Zentnergewicht lastet die Luft auf dem Gesicht.

„Man braucht es ja nicht auszusprechen, Headley; Sie wissen es so gut wie ich!

Erinnern Sie sich an das Schicksal des amerikanischen Tauchbootes „Y 4", das unter den gleichen Umständen wie wir absackte? — Das Schicksalsbild von düsterer Wucht ist mit wenigen Strichen gezeichnet. Drei Tage lang infolge starken Wellenganges vergebliche Hebeversuche. Allmähliches Hinsterben der Besatzung. Kein Mensch hat je von den furchtbaren Kämpfen der Männer erfahren — ich kann sie mir vorstellen. Eine schrecklichere Folter gibt es nicht, als im gesunkenen Tauchboot dem Tode des Erstickens entgegen zu gehen!"

„Der Wellengang entwickelt sich zum Sturm. Unterbrechung der Hilfsaktion — —. Als die Taucher wieder hinunter kommen — — antwortet ihnen niemand mehr. — Nach einem Vierteljahr — — Hebung des Riesensarges." —

*

Fäuste rütteln an der Tür zu den vorderen Räumen. Sie scheinen zu schwach zu sein, um den Hebel der schweren Stahlplatte behandeln zu können, oder sie stören sich gegenseitig in ungeduldiger Hast. Sechs, acht, zehn Matrosen und Monteure füllen den Eingang; die anderen drängen vom Flur aus nach. Ihre Hände und Fäuste fahren drohend durch die Luft, auf die Köpfe Lodts und Headleys zu. Die Männer haben die Jacken abgeworfen und die Hemdsärmel hochgeschlagen. Wirr hängen die Haare in die Gesichter hinein; Verzweiflung zuckt um die Münder, Angst und Haß wühlen Furchen in die Stirnen, und Mordlust, Vernichtungsrausch und Gier sprühen aus den Augen der Vordersten.

„Ihr, ihr seid schuld! Warum habt ihr euch nicht über die Bewegungen der Marinetauchboote unterrichtet, dann wäre der Zusammenstoß vermieden worden?! Wir wissen, daß wir sterben müssen, aber was noch erreichbar und möglich ist, das wollen wir vom Leben noch haben; gebt die Weine und den Kognak heraus!"

Sie senken die Köpfe, Blut unterläuft ihre Augen; sie ballen die Hände und tappen heran, mit kurzen, breit gesetzten, entschlossenen Seemannsschritten.

„Wo ist die Frau?" kreischt eine Stimme aus ihrer Mitte heraus.

Headley nimmt das Logbuch an sich und springt neben Lodt, der mit erhobenem Browning bereits die Tür nach den hinteren Räumen deckt.

„Meuterei!" herrscht Lodt sie an.

„Meuterei! — —?!" — Heisere Kehlen lachen laut. „Du Narr! Noch ein paar Stunden, dann ist's aus mit uns allen! Dann wird es sehr gleichgültig sein, ob wir gemeutert haben, wie du es nennst, oder nicht!

Her mit der Frau und dem Alkohol, wenn ihr nicht wollt, daß wir sie uns mit Gewalt holen!"

Auch Lodt und Headley beugen sich nach vorn. Vor ihren zum Kampf gespannten Haltungen und ihren in unbedingter Entschlossenheit leuchtenden Augen scheuen die vorderen Männer zurück, doch von hinten her erschallen anfeuernde und vorwärts drängende Rufe; die Führer werden näher geschoben.

„Feiglinge seid ihr, aber keine ehrlichen Seeleute!"

Headleys rechter Zeigefinger nimmt den Druckpunkt; er zielt auf den Vordersten.

Lodts Finger liegt ebenfalls am Abzug.

„Einen Schritt noch und es fließt Blut!" warnt er in eindringlicher und entschlossener Schärfe.

Die Vorderen drängen vor dem aus den beiden kleinen, dunklen Oeffnungen drohenden sofortigen Tod zurück. Ihr Vernichtungsrausch schlägt in Feigheit, die Gier in Angst ums Leben um; aber von hinten her drängen die anderen nach, die nicht unter dem unmittelbaren Eindruck der entschlossenen Drohung stehen.

Noch drei, vier Schritte, und die zwei Verteidiger werden von den Meuterern erdrückt.

Headley stemmt den linken Fuß gegen die Tür und läßt das Logbuch fallen.

Lodt versteht das Signal.

In der kleinen Zentrale krachen die Detonationen wie Donnerschläge. Der vorderste Meuterer stürzt, der zweite fällt über ihn hinweg, der dritte hat sich zur Flucht gewandt und fällt aufs Gesicht, der vierte bricht neben ihm zusammen. Die anderen springen in wilden Sätzen nach dem Logis und rutschen die nach den unteren Räumen führende eiserne Leiter hinab.

Hinter Lodt und Headley wird die Tür aufgerissen; Kaye Tucker springt kampfbereit herein. Fast auf dem Fuße folgt ihm May Bartlett.

Headley und Tucker wehen mit den Taschentüchern den Rauch und den Korditgeruch aus der Zentrale hinaus. Tucker übernimmt das Verbinden der Arm- und Beinwunden der Verletzten.

Die Meuterer klagen und flehen.

„Fesseln!" befiehlt Headley jedoch streng. „Schweigt!" fährt er sie an. „Wenn ihr als freie Männer nicht sterben konntet, so geht gefesselt als feige Meuterer hinüber!"

May steht vor Lodt. Sie ist etwas kleiner als er und muß daher zu ihm aufblicken. Ihr Gesicht ist blaß vor Erschöpfung und Besitzung. Unter den hastigen Bewegungen sind die rotbraunen Haare in die Stirn gefallen; sie schiebt sie mechanisch zurück. Ihre Augen fragen in stummem Forschen und Entsetzen.

Lodts Gesicht ist noch angespannt von der leidenschaftlichen Anspannung und Energie; er zwingt sich zu einer beruhigenden Gebärde.

„Die Kerls hatten die Nerven verloren und waren drauf und dran, Unheil anzurichten; wir mußten sie mit Gewalt zur Ordnung rufen!"

May versteht, was die Männer wollten, das zu erkennen zwingt sich in dieser Situation vor selbst auf. Sie senkt den Kopf; das Blut pocht zu ihrem Halse und zu ihren Schläfen hinauf. Lodt hat sich allein mit Headley den zwei Dutzend meuternden Matrosen und Monteuren entgegengeworfen und sie gedeckt!

„Ich danke Ihnen!" flüstert sie; die Erregung klingt in ihrer Stimme mit.

Lodt wehrt begütigend ab. Sie will mit einem Lächeln der Qual wieder zur Seite treten, da taumelt sie unter einem Schwindelanfall infolge der Schwäche nach der Verletzung und der in der Zentrale vom Pulverrauch noch mehr verdorbenen, fast zum Schneiden dicken Luft.

Lodt blickt in plötzlicher Hilflosigkeit auf sie hinab. Er fühlt die von ihr ausgehenden Wellen und spürt, wie sie bei ihm selbst anklingen. Die Erkenntnis macht ihn nur noch ratloser. Erst als er sieht, daß alle Farbe aus ihrem Antlitz weicht, ihre Augen sich schließen und sie zusammensinkt, schiebt er restlos alle Hemmungen beiseite.

Mays schmalschultriger, sportlich durchgearbeiteter Körper ist leicht. Er nimmt sie auf die Arme und trägt sie nach der Hecktabine. Als er sie auf den Diwan bettet, schlägt sie die Augen wieder auf; sie errötet vor Befangenheit.

Lodt lächelt ihr gutmütig zu.

„Die Luft vorn ist miserabel, Miß May. Bleiben Sie schön ruhig hier liegen. Sie müssen auf Ihre Verletzung und den durch sie erlittenen Blutverlust Rücksicht nehmen! Soll ich Ihnen Wasser oder Wein oder Likör holen?"

(Fortsetzung folgt.)

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen 10

Da trat aber Georg empört dazwischen. „Laß Emmi jetzt in Ruhe," sagte er unwillig. „Du kannst sie doch nicht für ein Unglück verantwortlich machen. Dann träfe ja auch dich indirekt die Schuld, daß du die Kinder nicht zurückgehalten und überhaupt nicht auf sie geachtet hast!"

„Du kannst doch nicht verlangen, daß ich Ursula auf Schritt und Tritt bewache. Ich bin doch kein Kindermädchen," entgegnete sie gereizt.

Es drängte ihn, ihr zu sagen, daß sie einst ganz anders gesprochen habe. Früher, als Margas Pflegerin, hatte sie jede freie Minute dem Kinde gewidmet. Elende Komödie war das gewesen, wie ihr ganzes Verhalten damals! Mit Rücksicht auf die Gegenwart Emmis schwieg er davon und sagte nur ernst und bitter: „Aber als Mutter hättest du doch wohl die Pflicht, dich etwas mehr um das Kind zu kümmern, wie du es bis jetzt getan."

Er streichelte liebevoll und beruhigend Emmis Gesicht und schnitt jede weitere Auseinandersetzung ab, indem er das Zimmer verließ. Frau Hessel kam und setzte sich an das Bett des Kindes, um die Nacht bei ihm zu bleiben.

Am anderen Morgen — für den Abend war es schon zu spät geworden — benachrichtigte Georg telegraphisch seine Schwiegereltern und bat um ihr Kommen. Es war ja in nächster Zeit kein Gedanke daran, daß Emmi abreisen konnte, da sie ja — das Bein im Gipsverbande — still liegen mußte. Das Ehepaar Burkhardt traf denn auch am selben Tage ein und blieb für einige Tage da. Für diese Tage hob sich Adas Laune ein wenig. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, wie die Eltern alles in Dornhagen bewunderten und die Mutter ihr immer wieder versicherte, sie habe ein glänzendes Los gezogen. Befriedigt — auch von dem Befinden Emmis — reisten sie nach einigen Tagen wieder ab. Georg versprach, nach Emmis Wiederherstellung sie nach Steinach zurückzubringen. Dann flossen die Tage wieder im öden Gleichmaß dahin. Für Ada bildeten die fast täglichen Ausfahrten im Auto angenehme Abwechselung. So verging die Zeit. Der Heilungsprozeß schritt rüstig vorwärts und nahm einen befriedigenden Verlauf.

Emmis Bein war fast vollständig wieder hergestellt; die Abreise nach Steinach hätte erfolgen können, wurde aber durch eine leichte Erkrankung Ursulas noch ein wenig verzögert. Eines Tages fieberte sie ziemlich stark und Georg war in Sorge, daß die Krankheit eine ernstere Wendung nehmen würde. In düsterster Stimmung stand er am Fenster seines Ateliers und starrte in den herbstlichen Park hinaus. Er hatte fast den ganzen Tag gearbeitet; aber er war mit seiner Arbeit nicht zufrieden. Alles, was er jetzt schuf, erschien ihm mittelmäßig, ja stümperhaft. Er fühlte wohl, wie seine Kunst unter seiner inneren Zerrissenheit litt. Manchmal verzweifelte er fast an seinem Können.

Nur ein Bild, an dem er bis jetzt heimlich gearbeitet, bildete seine ganze Hoffnung. „Gebt mir die Freiheit" wollte er es nennen. Es stellte einen Mann dar, welcher kniend mit gefesselten Händen, das Antlitz der Sonne zugewandt hatte. Ein unbeschreiblicher Ausdruck von Sehnsucht, ein Aufschrei nach Freiheit lag auf dem hageren Gesicht. Mit wahrhafter Meisterschaft hatte Georg diesen Ausdruck getroffen. Das Bild war nahezu vollendet, aber Georg scheute sich, es der Oeffentlichkeit zu zeigen, trotzdem er wußte, daß er hier wieder einmal etwas wirklich Gutes geschaffen. Er meinte, jeder müsse merken, daß dieses Bild ein Spiegel seiner Seele, ein Abbild seines innern Erlebens war. Das war ja auch seine ganze Sehnsucht: Frei sein von den Fesseln, die er sich selbst angelegt — frei sein von seiner drückenden Gewissenslast! Er dachte an Gertrud Schöller. In wenigen Tagen — wenn die Krankheit seines Kindes sich nicht zum Schlimmen wandte — würde er sie ja wiedersehen. Erst jetzt, in der Zeit der Trennung, war ihm so recht zum Bewußtsein gekommen, wie tief die Verehrung für das holde Mädchen in seinem Herzen wurzelte.

Georg schreckte plötzlich aus seinen Gedanken auf. Das leise Rauschen eines Frauenkleides ertönte hinter ihm und gleich darauf legte sich eine leichte Hand auf seine Schulter. Es war Ada. Er wandte sich um und sah erstaunt in ihr strahlendes Gesicht.

„Frau Kommerzienrat Hagemann hat soeben telephoniert und uns für heute zu einem Gesellschaftsabend, mit dem sie ihren Geburtstag feiern will, eingeladen. Sie entschuldigt sich vielmals, daß wir durch ein Versehen nicht früher Nachricht erhalten haben," sagte sie.

Die reiche Frau Kommerzienrat war Adas vornehmste Bekanntschaft, auf die sie sich nicht wenig einbildete.

„Für heute abend noch?" sagte Georg erstaunt. „Du hast doch hoffentlich Ursulas wegen abgelehnt?"

„Was fällt dir ein? Ich habe natürlich zugesagt!"

„Aber Ada, bedenke doch, das Kind hat hohes Fieber. Da können wir doch unmöglich fortgehen."

„Es ist wirklich lächerlich, wie übertrieben ängstlich du immer bist. Ursula ist doch nicht todkrank."

„Sie könnte es aber werden. Wer weiß, was eintreten kann —"

„Frau Hessel ist doch so zuverlässig. Und außerdem sind wir ja jederzeit durch das Telephon erreichbar, könnten sofort heimfahren."

„Nein, Ada, ich hätte keine ruhige Minute. Es geht wirklich nicht, heute abend."

Sie trat rasch an ihn heran und legte den Arm schmeichelnd um seinen Nacken. Mit bittendem Lächeln sah sie ihn an, und ihre Augen redeten ihre alte, betörende Sprache. „Wenn ich dich nun aber sehr, sehr darum bitte, Georg —"

Aber die Zeiten waren vorüber, da Georg Albrecht um ein Lächeln, um einen Kuß von ihr seine Seligkeit verkaufte. Ihre berückende Schönheit ließ ihn heute ganz kalt und fast mit einem Gefühl des Widerwillens schüttelte er die schmeichelnde Hand ab und trat einen Schritt zurück.

„Auch dann nicht, Ada, du mußt das doch selbst einsehen."

Sie fühlte wohl seine Abwehr, und ein böses Funkeln trat in ihre Augen. „Du schlägst mir also meine Bitte ab", sagte sie zornig, „und vielleicht nicht einmal aus Sorge um das Kind, sondern aus Bosheit, weil du mir das Vergnügen nicht gönnst."

„Aber Ada, ich bitte dich —"

Sie beachtete seinen Einwurf nicht und fuhr in steigender Erregung fort: „Denkst du vielleicht, ich habe dir meine Jugend und Schönheit geopfert, um nichts und wieder nichts? Ich will mein Leben genießen! Um manche Hoffnung hast du mich schon betrogen —"

„Und du hast mich um alle Hoffnungen betrogen!" unterbrach er sie mit scharfer Bitterkeit. „Du hast nichts von dem gehalten, was du mir einst versprochen. Eine herrliche Lebensgemeinschaft hast du zwischen uns geschaffen — haha —"

Er lachte schrill und schneidend auf.

Sie trat einen Schritt zurück, verschränkte die Arme auf dem Rücken und maß ihn mit hohnvoll funkelnden Blicken. „Ist es meine Schuld, daß du damals alles für bare Münze nahmst? Warum warst du so ein Tor! Was willst du übrigens? Ich gab dir meine Jugend und Schönheit; gib du mir ein angenehmes, sorgenloses Leben mit etwas mehr Abwechslung. Dann sind wir quitt."

Eine ohnmächtige Wut erfaßte den Mann bei ihren höhnischen Worten. Er schüttelte ihren Arm. „Also so hast du spekuliert, so erniedrigst du die Ehe! O du —! Nun zeigst du endlich dein wahres Gesicht. Aber du hast dich verrechnet, wenn du denkst, ich arbeite nur, um deine kostspieligen Launen zu befriedigen."

„Ereifre dich doch nicht so, mein Freund, nimm doch die Dinge so wie sie sind!" sagte sie mit hohndurchtränkter Stimme. Sie hatte den Kopf zurückgeworfen und die Lippen verächtlich geschürzt. Ihre Augen funkelten ihn an.

„Hinaus!" rief er da, unfähig sich länger zu beherrschen. „Hinaus — oder ich vergesse mich!"

Sie ging langsam zur Tür. „Du hast dich schon oft vergessen, mein Bester," spottete sie, „und wirst es jetzt vielleicht bereuen. Aber tröste dich, du wärst mit der anderen, die dir zugedacht war in weiser Voraussicht, vielleicht auch nicht glücklicher geworden."

Der Mann wandte sich ab und trat ans Fenster, die Hände krampfhaft zusammengepreßt.

„Nicht wahr, in zwei Stunden fahren wir ab?" fragte Ada's Stimme an der Tür.

Er antwortete nicht.

„Ich werde sonst allein fahren —"

„Tu, was du willst, nur laß mich jetzt allein!" stieß er da mühsam hervor.

Als Georg später am Bettchen seines Kindes saß, das etwas ruhiger geworden war, barg er stöhnend das Haupt in den Kissen.

21.

Zu Georg Albrechts unaussprechlicher Erleichterung war die Krankheit seines Kindes vorübergegangen, ohne eine ernste Wendung genommen zu haben. Urselchen befand sich wieder ganz wohl und der Abreise nach Steinach stand nun nichts mehr im Wege. — So fuhr man denn eines Tages ab. Ursprünglich wollte Georg Emmi allein zurückbringen, aber kurz vor der Abreise erklärte Ada, sie wollte auch mitfahren. So nahm man denn Urselchen auch noch mit.

Apothekers waren sehr froh, daß sie Emmi nun gesund und munter wieder hatten. Das Wetter war immer noch verhältnismäßig schön und mild, trotzdem es schon November war.

Georg unternahm täglich einen Spaziergang, in der Hoffnung, Gertrud Schöller einmal zu treffen. Er wußte, daß es nur eine Qual — wenn auch eine süße — für ihn sein würde, aber sehen mußte er sie einmal. Seligkeit dünkte es ihn, wieder ihre reine, keusche Nähe zu genießen. Fast wollte er schon die Hoffnung aufgeben, als am Tage vor der Wiederabreise sein Bemühen doch noch von Erfolg gekrönt wurde. Er ging an der Schöllerschen Wohnung vorüber, da trat Gertrud gerade aus der Tür, ein Paketchen in der Hand tragend. Georg grüßte ehrerbietig, während das Herz ihm wie ein Hammer in der Brust schlug. Das junge Mädchen dankte freundlich und sagte näherkommend: „Gehen Sie hier herunter, Herr Albrecht? Da haben wir ja ein Stückchen den gleichen Weg. Ich muß nämlich zum Meierhof dort links von der Straße und eine Arbeit abliefern."

Voll Mitleid betrachtete sie ihn heimlich; wie alt und verfallen er aussah! Ein Zug des Leides lag um den schönen, frauenhaft kleinen Mund. Gertrud dachte: Eigentlich sind wir ja Leidensgenossen, denn er ist an derselben Frau unglücklich geworden, wie ich!

Eine kurze Strecke schritten sie in gleichgültigem Gespräch dahin. Dann sagte Gertrud plötzlich: „Wissen Sie, daß ich mich eigentlich freue, Sie heute getroffen zu haben, Herr Albrecht? Ich hätte nämlich eine Frage an Sie. Sie dürfen mich aber nicht für neugierig oder gar indiskret halten. Wollen Sie mir das versprechen?"

Georg versprach es mit seltsam zugeschnürter Kehle. Er ahnte plötzlich, was nun kommen würde. Und er täuschte sich nicht.

Gertrud sagte: „Ihre Frau Schwiegermutter nannte kürzlich, als sie mir von Emmis Unfall erzählte, den Namen ihres Gutes: Dornhagen. Ich habe nun eine sehr liebe Verwandte, deren Vater ein Gut besitzt, welches ebenso heißt, von der ich aber jahrelang nichts gehört habe. Es kann ja nun sehr gut zwei Güter gleichen Namens geben; ich dachte mir aber, es könnten auch beide identisch sein und Sie mir vielleicht Auskunft geben. Lenzes könnten ja das Gut verpachtet oder verkauft —"

Sie brach mit einem Blick in sein bleich gewordenes Gesicht plötzlich ab, und sah ihn erstaunt an. Georg konnte zuerst vor innerer Bewegung kaum sprechen. Nun hatte sie also doch erfahren, was nur ein Zufall so lange hinausgezögert. Mühsam brachte er hervor: „Sie haben ganz recht, Fräulein Schöller, es handelt sich um dasselbe Gut."

„Wirklich?" sagte sie erfreut, aber doch etwas betroffen von seinem seltsamen Wesen. „Und können Sie mir vielleicht Auskunft über Marga Lenze geben?"

Georg atmete schwer. Und stockend, mit fast tonloser Stimme sagte er: „Marga war — meine erste Frau und folgte vor anderthalb Jahren ihrem Vater im Tode nach."

Nun war es heraus. Im selben Augenblicke sprang er aber erschrocken hinzu. Gertrud stieß einen klagenden Laut aus und wankte. Das war zu plötzlich gekommen! Georg stützte sie und fühlte in schmerzlichem Glück ihre körperliche Nähe. „Mein Gott, ich hätte es Ihnen nicht so schonungslos sagen sollen", murmelte er.

Das junge Mädchen richtete sich langsam auf und rang nach Fassung. Zum Glück waren sie schon zum Dorfe hinaus und in der Nähe niemand zu sehen.

„Sie konnten ja nicht ahnen, wie mich diese Mitteilung trifft", sagte Gertrud mit zuckenden Lippen. „Marga hat Ihnen vielleicht ihres Vaters wegen nie von uns erzählt."

„Doch, ich weiß alles", kam es fast gegen seinen Willen von seinen Lippen. Die schönen grauen Mädchenaugen sahen ihn überrascht und befremdet an.

„Sie wußten, Herr Albrecht, und haben nie etwas davon erwähnt?"

Gequält wandte der Mann sein Gesicht ab. „Ich hatte verschiedene Gründe dafür, die ich Ihnen aber nicht nennen kann. Glauben Sie nicht, Fräulein Gertrud, daß mir dieses Schweigen leicht geworden ist. Aber nicht einmal meine Frau ahnt etwas."

Gertrud hatte seine letzten Worte kaum mehr gehört. Sie preßte die Hände an die Schläfen und murmelte immer wieder fassungslos: „Tot! Tot! Wie ist es nur möglich! Wie kann es nur sein? Und wir haben nichts geahnt und uns oft ihr Leben ausgemalt."

Sie hob die tränenschimmernden Augen zu Georg empor, der mit zusammengepreßten Lippen und seltsam leerem Blick vor sich hinstarrte.

„Und die kleine Ursula ist ihr Kind, Margas Kind! Darum kamen mir die Züge immer so lieb und vertraut vor und erinnerten mich an jemand. Aber wie konnte ich ahnen! — Herr Albrecht!" unterbrach sie sich plötzlich. „Sie müssen von Marga erzählen, von ihrem Leben und Sterben, alles! Aber nicht hier auf der Landstraße. Ich bitte Sie, kommen Sie mit mir zu meiner Mutter. Dort ist schon der Meierhof, ich liefere die Arbeit rasch ab —"

„Jetzt, Fräulein Schöller? Das möchte ich nicht gern", unterbrach Georg sie, zwar beglückt durch die Aussicht auf ein längeres Beisammensein, aber auch in Sorge, daß Ada etwas erfahren würde. „Ich will nämlich nicht, daß meine Frau von diesen Zusammenhängen etwas erfährt. Da komme ich lieber heute abend — nach Anbruch der Dunkelheit — einmal zu Ihnen. Sie können dann auch inzwischen Ihre Frau Mutter vorbereiten."

„Wie Sie wollen; vielleicht ist es auch so besser", sagte Gertrud und reichte ihm die Hand.

Georg fühlte, wie diese kleine Hand vor innerer Erregung bebte. Heiß strömte ihm das Blut zum Herzen, und er brauchte alle Kraft, um nicht etwas von seinen Gefühlen zu verraten. Er hatte ja kein Recht, noch mehr Unruhe in ihr Leben zu tragen. Unter einem Vorwande ging er am Abend wieder vom Hause fort. Ada beachtete es kaum.

Als er die Treppe zur Schöllerschen Wohnung emporstieg, begegnete ihm Gretel Wendland. Mit freundlichem Gruß huschte sie an ihm vorüber. Georg war dieses Zusammentreffen peinlich, aber Gretel schien sich gar nicht zu wundern, daß sie ihn hier traf. Sie war oben gewesen und hatte Frau Schöller und Gertrud in schwerer seelischer Erschütterung angetroffen. Auf ihr erschrockenes Fragen hatte Gertrud ihr in kurzen Umrissen eine Erklärung gegeben und um ihre Diskretion gebeten. Da war die warmherzige Gretel selbst tief erschüttert. Gertrud hatte ihr früher schon öfter von ihrer Cousine erzählt. „Wie kurz und vergänglich ist doch alles Irdische", sagte sie ernst und nachdenklich. „O lieb so lang du lieben kannst! Das müßte man sich immer wieder vor Augen halten." Ihr Blick traf dabei Gertrud, und über deren blasses Gesicht huschte eine tiefe Röte. Sie fühlte, worauf Gretel anspielte. Es war wie ein versteckter Vorwurf. Gretel versuchte immer wieder, zerrissene Banden wieder anzuknüpfen. Ach, Gertrud wünschte ja selbst, daß sie wieder glauben und vertrauen könnte. Ihre Liebe zu Heinz Wendland war unverändert, die würde nie einem anderen gehören; aber ihre in ihrem schrankenlosen Vertrauen verwundete Seele verwand die schwere Enttäuschung nicht. Wie sie auch litt, ihr Stolz gab ihr Kraft, äußerlich ruhig und gelassen zu erscheinen, wenn auch ihre Wangen dabei schmäler wurden und um den roten Mund ein fremder, herber Zug kam.

22.

Nun stand Georg wieder in dem trauten, anheimelnden Raume, den er noch so gut im Gedächtnis gehabt. Frau Schöller begrüßte ihn ernst und bewegt und ließ ihn Platz nehmen. Gertrud saß in einem Sessel und hatte die sonst so fleißigen Hände müßig im Schoß verschlungen. Beide Damen hatten verweinte Augen und in ihren Mienen las Georg die tiefe Erschütterung über das Schicksal der armen Marga. — „Wenn sie wüßten, was ich ihr angetan, wie würden sie sich voll Verachtung von mir abwenden", dachte Georg.

„Was haben wir erfahren müssen", sagte Frau Schöller traurig. „Ich kann es noch kaum fassen. So jung, so blühend! Woran ist das arme Kind denn gestorben?"

„Marga hat das traurige Geschick ihrer Mutter geteilt; sie trug den Todeskeim schon länger in sich. Die Geburt des Kindes brachte dann den Stein ins Rollen. Seitdem ist sie langsam dahingesiecht."

„Arme, arme Marga! Hätten wir das geahnt! Ich mache mir die bittersten Vorwürfe, daß wir nie wieder eine Annäherung versuchten, seit Marga uns selbst bat, um ihres Friedens willen vorläufig jeden Verkehr einzustellen. Ihr Vater, mein Bruder, hat mir nämlich nie verziehen, daß ich einst meinem Herzen gefolgt war und ist so auch unversöhnt gestorben."

„Ich weiß", sagte Georg, „Marga hat mir kurz vor ihrem Tode alles erzählt."

„Aber ich begreife nicht, weshalb Marga nach dem Tode ihres Vaters nichts von sich hören ließ. Daß sie uns nicht vergessen hat, beweist doch, daß sie Ihnen von uns erzählte", meinte Gertrud gedankenvoll.

„Vielleicht, nein, sicher war ihr ständiges Kranksein Schuld daran. Sie sagte damals selbst, daß sie oft die Absicht gehabt habe, zu schreiben, es aber immer wieder auf gesundere Tage verschoben habe."

Die beiden Damen sahen traurig vor sich hin; dann fragte Frau Schöller: „Und Marga hat Ihnen nichts für uns aufgetragen, einen Gruß oder dergleichen? Der Gedanke lastet furchtbar auf mir, daß sie aus dem Leben gegangen ist, ohne etwas für uns zu hinterlassen."

Georg litt Höllenqualen. Er dachte an den Brief in seinem Schreibtisch und wagte nicht aufzusehen. War es nicht wie ein Fluch, daß eine Lüge stets eine andere gebären mußte? Mühsam brachte er, nur um etwas zu sagen, hervor: „Vielleicht hätte sie es getan, wenn das Ende sie nicht, lange vorhergesehen, zuletzt doch plötzlich und unerwartet ereilte."

„Wie hart das alles ist — wie furchtbar hart", murmelte Gertrud. „Und wir haben ihr nicht beigestanden in ihrem Leiden, haben nicht einmal an ihrem Grabe gestanden und ihr ein paar Blumen gebracht. — Wie dieser Gedanke mich quält!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Eifel . . . das ehrlichste Land

Jugendliche Wanderer, die ihre Fahrt nach der Eifel führte, entdeckten kürzlich in einem völlig verwaisten Landgasthof auf der Theke ein Schild: „Die lieben Gäste werden herzlichst gebeten, sich selbst zu bedienen, da wir alle wegen der Ernte auf den Feldern zu tun haben! Das Geld bitte in die Kasse legen."

Die jugendlichen Gäste bedienten sich nach Herzenslust und entdeckten, als sie das Kostgeld abliefern wollten, daß auf diesem gewiß ungewöhnlichen Wege bereits über fünf Mark in die Kasse der vertrauensvollen Eifelwirte geflossen waren . . .

Das Haus am Berg

Wo wohnt Adolf Hitler? — Der Führer in seinen bayerischen Bergen

Anläßlich des Urlaubsaufenthaltes des Führers auf dem Obersalzberg in Berchtesgaden stellt uns der Reichspressechef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, der den Führer nach dem Obersalzberg begleitet hat, aus seinem Buch „Mit Hitler in die Macht" folgendes Kapitel zum Abdruck zur Verfügung:

Der Obersalzberg ist längst zu einer historischen Stätte des Nationalsozialismus geworden. Ueberreich ist dieser Berg an Erinnerungen aus der Geschichte der Bewegung, den Zeiten ihrer schlimmsten Verfolgung, ihres Kampfes, ihres Sieges. Unzählige sind schon voll Ehrfurcht die steile Straße von Berchtesgaden zum Obersalzberg emporgestiegen. Immer stärker schwillt der Strom der Besucher an, seitdem sie wissen, daß der Führer auch als Kanzler dem Berge treu geblieben ist.

Adolf Hitler, Dietrich Eckart, Hermann Esser und Christian Weber haben den Obersalzberg im Jahre 1923 für ihre Zwecke ausfindig gemacht. Es war die Zeit des Republikschutzgesetzes. Mancher Nationalsozialist suchte und fand bei treuen Freunden in der Abgeschiedenheit des Obersalzberges seitdem Unterschlupf vor seinen Verfolgern.

Man traf sich

auf dem Platterhof.

Hier verfaßte Dietrich Eckart, der Künder und Dichter des Dritten Reiches, seine Kampfschriften, von hier aus ging er unter falschem Namen in die Täler, die Bauern aufzurütteln. Von Adolf Hitler gewarnt, hielt sich Dietrich Eckart auf versteckten Oedhöfen und Almhütten vor seinen Häschern verborgen.

Oft kam Adolf Hitler bei Nacht und Nebel auf dem Platternhofe an, sich mit seinen Freunden zu beraten. Dietrich Eckart wurde verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Todkrank, von Verfolgung und Haft körperlich gebrochen, vom Verrat des 9. November seelisch zermürbt, kam er wieder nach Berchtesgaden. Am 2. Weihnachtsfeiertag 1923, als der Führer und fast alle seine Freunde auf der Festung Landsberg gefangen saßen, ist Dietrich Eckart einsam gestorben. Hier fand er seine letzte Ruhestätte. Aus der Unrast seiner Tage, aus dem Uebermaß von Arbeit ist seitdem Adolf Hitler immer wieder in der Einsamkeit des Berchtesgadener Landes untergetaucht, das von jeher Menschen von Eigenart und Eigenwillen angezogen hat. Die Landsberger Festungshaft lag hinter ihm, die Partei war zerschlagen, das Redeverbot machte jedes öffentliche Werben für seine Idee unmöglich.

Da zog sich der Führer in die bayerischen Berge zurück. Während er die Neugründung der Partei vorbereitete, schrieb er in einem kleinen Berchtesgadener Gasthaus an dem zweiten Teil seines Buches „Mein Kampf", den er Dietrich Eckart zueignete „der als der besten einer sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat, im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat".

Dicht unterhalb des Platterhofes, an den hochstämmigen Bergwald angelehnt, liegt

„Haus Wachenfeld",

ein schlichtes, anheimelndes, kleines Landhaus im oberbayerischen Gebirgsstil mit einer umlaufenden Holzveranda unter dem überspringenden Giebeldach. Steine beschweren das Dach, damit der Sturm die Schindeln nicht abhebt. Den First ziert ein spitzer Dachreiter mit der Läutglocke. Ein Kaufmann aus der Hamburger Gegend hatte sich kurz vor dem Kriege dieses Landhaus erbaut.

Ein glücklicher Zufall wollte es, daß gerade um die Zeit, als Adolf Hitler nach der Festungshaft zum Obersalzberg zurückkehrte, „Haus Wachenfeld" zu mieten war. Adolf Hitler griff zu, und unter den fürsorglichen Händen seiner Schwester, Frau Raubal, sind ihm seitdem „Haus Wachenfeld" und der Obersalzberg zu einem Stück Heimat geworden.

Wie oft hat der Führer selbst im Jahre 1932, dem Jahre des erbittertsten Endkampfes um die Macht, den Weg hierher zu seiner eigenen Scholle in freier Bergeswelt gefunden, und sei es auch nur für wenige Stunden. Ueber Bad Aibling und Rosenheim führt die Straße von München zum Chiemsee. Die Fahrer kennen schon das herrlich gelegene Gasthaus am Seeufer. Dort wird angehalten zu kurzer Rast. Man sitzt unter alten Bäumen, vor sich den weiten See.

Näher rücken die Berge heran. Ueber Traunstein und Reichenhall durch die ehemals befestigte Paßenge von Hallturm führt die Straße in den schönsten Teil der deutschen Alpen, in die äußerste Südostecke des Reiches, wo die bayerischen Berge mit den Salzburger Alpen zusammenstoßen und die Grenze über die felsigen Gipfelgrate verläuft.

Nach drei oder vier Stunden Fahrt erwartet uns oben in „Haus Wachenfeld" bei der gastlichen Schwester des Führers eine stille Häuslichkeit und wohnliches Behagen. Wie gemütlich ist das große Erkerzimmer mit seinen bunten Bauernmöbeln. Auf dem Boden liegen lustige Fleckerlteppiche, die an heimischen Handwebstühlen gefertigt werden. Lustig zwitschern in ihren Käfigen die Wellensittiche, die Lieblinge der Hausfrau, und im Erkereck die alte Standuhr, die der Kanzler während seines Urlaubs zu wichtigen Besprechungen hier empfängt. Der Geist des Hauses aber ist derselbe geblieben und äußerlich fügt sich „Haus Wachenfeld" jetzt noch besser in die Landschaft.

Vor dem Hause auf der steilen Bergwiese aber rauscht wie zuvor der alte Brunnen, und die drei Schäferhunde Muck, Wolf und Blonda, die guten Freunde des Führers, halten scharfe Wache.

Die Küche ist denkbar einfach und kräftig. Frische Milch, schwarzes Bauernbrot und Mehlspeisen, die die Hausfrau köstlich zuzubereiten weiß, schmecken dem Führer am besten. Nach den Mahlzeiten sitzen wir um den runden Tisch herum oder auf der langen Ofenbank an dem grünen Kachelofen. Das ist recht die Stimmung, den Faden des Gesprächs bis tief in die Nacht weiterzuspinnen, in engem Kreis mit vertrauten Freunden zu sinnen und zu sorgen um Deutschlands Wiederauferstehen.

In der Stille des Obersalzberges hat der Führer schon so manchmal die wichtigsten Entschlüsse gefaßt, die größten Entscheidungen getroffen, die bedeutendsten Kundgebungen ausgearbeitet.

Auf einsamen Spaziergängen

sammelt sich der Führer zu neuer schöpferischer Arbeit. Adolf Hitlers Lieblingsweg führt durch Wald und Wiesen zum Hochlenzer, nach Scharitzkehl und Vorderbrand. Ein kleines Denkmal am Waldessaum über dem Platterhof liegt am Wege mit Inschriften von Peter Rosegger und Richard Voß; es gilt dem Gedächtnis an Judith Platter, die Herrin des Platterhofes, die Heldin von Richard Voß' berühmten Roman „Zwei Menschen". Nach dem Willen des Führers soll sich in kurzer Zeit auf dem benachbarten Hügel zwischen „Haus Wachenfeld" und Platterhof ein Denkmal für Dietrich Eckart erheben, mit dessen Entwurf der Führer einen einheimischen Bildhauer beauftragte.

Welcher freie, weite Blick von dieser Höhe!

Unvergleichlich schön liegt unter uns das grüne Eiland des Berchtesgadener Talkessels. Ringsum stehen steil die scharfgegliederten Bergriesen des Landes, die der Führer so sehr liebt. Es leuchtet der Blaueisgletscher am Hochkalter, König Watzmann mit seinen sieben steinernen Kindern erhebt zackig sein Haupt zum Himmel, der sagenumwobene Untersberg trägt unwillig die Grenze nach Oesterreich auf seinem breiten Rücken, die zwei Völker gleichen Blutes und gleicher Sprache trennt, und die Kuppe der Reiteralpe reckt sich hoch hinterm Hintersee über der Ramsau empor. Südwärts aber dieses herrlichen Aussichtsweges gehen die Wiesenterrassen und steilen Bergwälder des Obersalzberges in die schroffen Felswände des Hohen Göll über.

Hinter dem idyllischen Berggasthaus Hochlenzer leuchtet in der Tiefe

das Wunder des Königssees

auf, jenes wie ein nordischer Fjord zwischen Bergabstürzen eingebetteten grünen Märchens. Dort unten, nach mehrstündigem Marsch, erschien schon manchmal der Führer mit seinen Freunden unerwartet in der großen Gaststube des Schiffmeisters zwischen Einheimischen und Fremden, sich für die Heimkehr zu stärken.

Als der Führer Kanzler des Reiches geworden war, erfuhr notgedrungen „Haus Wachenfeld" nach Adolf Hitlers eigenem Entwurf einige

Veränderungen.

Eine Anfahrt für die Wagen wurde geschaffen, die Terrasse verbreitert, eine Wagenhalle und ein kleines Gästehaus sowie ein Gebäude für die Wache entstanden. Diese Erweiterung erwies sich als notwendig wegen der zahlreichen Staatsbesuche, die der Kanzler während seines Urlaubs zu wichtigen Besprechungen hier empfängt. Der Geist des Hauses aber ist derselbe geblieben und äußerlich fügt sich „Haus Wachenfeld" jetzt noch besser in die Landschaft.

Vor dem Hause auf der steilen Bergwiese aber rauscht wie zuvor der alte Brunnen, und die drei Schäferhunde Muck, Wolf und Blonda, die guten Freunde des Führers, halten scharfe Wache.

Der Reichspräsident an den Deutschen Handel

Auf ein Huldigungstelegramm des Führers des Reichsbundes des Deutschen Handels, Dr. von Rentelen, aus Braunschweig hat der Herr Reichspräsident, wie das VDZ-Büro meldet, die folgende Antwort übermittelt:

Den im Reichsstand des Deutschen Handels geeinten Angehörigen des Deutschen Handels danke ich für das freundliche Meingedenken. Möge diese erste Tagung den Zusammenhalt stärken und den Reichsstand des Handels unlösbar eingliedern in den Dienst des deutschen Volkes und Vaterlandes.

Mit freundlichen Grüßen

gez. von Hindenburg,
Reichspräsident.

Erzbischof Dr. Gröber für die AkD.

Der Erzbischof von Freiburg, Dr. Gröber, hat für die **„Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher"** die folgende **Erklärung** veröffentlicht:

Nach sachlicher Prüfung der Statuten der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher" begrüße ich aufrichtig deren Gründung. Wir brauchen nicht nur katholische Männer, die sich ebenso offen, entschieden und überzeugt in den Dienst des neuen Staates als in den Dienst ihrer Kirche stellen, wir brauchen auch Männer mit Führertalenten und weitreichendem Einfluß, der sich aus ihrem politischen Bekenntnis und aus ihren geistigen Qualitäten ergibt. Die AkD. ist keine Partei, noch weniger ein Versuch, eine tote Partei neu zu beleben. Die AkD. ist auch nicht die politische Vertretung des katholischen Volkes. Aber eine Elite will und soll sie sein, die die Brauchbarkeit auch des überzeugt katholischen Menschen für das neue Reich beweist, ja, die besonderen Werte offenbart, die gerade im katholischen Glauben und Volksteil zugunsten eines dauerhaften, christlichen Volksaufbaues liegen. Ich wünsche deswegen der AkD. weiteste Verbreitung.

Es bleibt bei 661 Reichstagsabgeordneten

Wie das VDZ.-Büro meldet, haben die Kreiswahlausschüsse überall programmäßig auch in den verkürzten Fristen ihre schwierige und wichtige Arbeit der Feststellung des amtlichen endgültigen Ergebnisses der Reichstagswahl vom 12. November durchgeführt. Der Reichswahlausschuß ist daher bereits für Donnerstag, 23. November, vormittags, einberufen worden. Unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters Dr. Reichardt werden 6 Beisitzer, die von der NSDAP. bestimmt wurden, das amtliche Endergebnis für das ganze Reichsgebiet verkünden. Wie verlautet, haben sich zwar noch einige zahlenmäßige Verschiebungen durch die Feststellungen der Kreiswahlausschüsse ergeben; diese Veränderungen sind aber nicht sehr wesentlich. Es wird daher bei der bereits gemeldeten Zahl von 661 Reichstagsmandaten bleiben und kein neues Mandat mehr hinzukommen.

Der Reichswahlausschuß wurde früher zusammengesetzt aus den Vertretern der 6 stärksten Parteien; da wir jetzt in Deutschland nur noch eine Partei haben, wurden auch allein von der NSDAP. diesmal die Mitglieder für den Reichswahlausschuß aus den Reihen der Wähler bestellt. Die Sitzung des Reichswahlausschusses ist öffentlich.

Keine Wartezeit für Notstandsarbeiter

nach vorübergehender Erntebeschäftigung

Nach den Richtlinien der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist für die Zuweisung von Erwerbslosen zu Notstandsarbeiten der Nachweis eines Unterstützungsbezuges für die Dauer von zwei Wochen erforderlich. Nun haben sich die Arbeitsämter auf den Standpunkt gestellt, daß Arbeitslose, die aus der Beschäftigung von Notstandsarbeiten zu vorübergehender Tätigkeit bei Erntearbeiten entlassen worden waren, nach Beendigung dieser Arbeiten erneut einen 14tägigen Unterstützungsbezug nachweisen und vorher noch einmal eine Wartezeit ableisten müßten.

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt demgegenüber in einem Erlaß es für vertretbar erklärt, daß die Notstandsarbeiter während der Beschäftigung bei Erntearbeiten nur als beurlaubt angesehen werden, so daß es einer Neuzulassung zu Notstandsarbeiten nicht bedarf und also auch die damit zusammenhängenden Voraussetzungen nicht verlangt werden können. Die Präsidenten der Landesarbeitsämter sind außerdem ermächtigt worden, zuzulassen, daß die Beschäftigung als Notstandsarbeiter sechs Monate innerhalb eines Jahres übersteigen darf. Ein weiterer Erlaß ermächtigt die Präsidenten der Landesarbeitsämter, auf die Zurücklegung eines zweiwöchigen Unterstützungsbezuges vor der Zuweisung zu Notstandsarbeiten zu verzichten.

Umbau von Wohnlauben mit Reichszuschüssen

Wie das VDZ-Büro meldet, macht der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit in einem Erlaß darauf aufmerksam, daß die neuen Bestimmungen des Reichsarbeitsministers über Wohnungsausbauten mit Reichszuschüssen auch die Möglichkeit bieten, Wohnlauben und sogenannte wilde Siedlungen in ordnungsmäßige Wohnungen umzuwandeln. Wenn von diesen Möglichkeiten bei Wohnlauben Gebrauch gemacht werden soll, verlangt der preußische Wirtschaftsminister die Erfüllung folgender Voraussetzungen:

1. Die Wohnlaube muß sich ihrer städtebaulichen Lage und baulichen Beschaffenheit nach für den Ausbau als Dauerwohnung eignen.
2. Der Bauherr muß Erbbauberechtigter oder Eigentümer des Baugrundstückes sein. Das Grundstück muß eine Größe von möglichst 1000 Quadratmeter und darüber, mindestens jedoch 600 Quadratmeter aufweisen.
3. Das Bauvorhaben muß als vorstädtische Kleinsiedlung anerkannt werden. Erwünscht ist, daß es auch in einem Gebiete liegt, das als für vorstädtische Kleinsiedlung geeignet anerkannt ist oder wird.

Anträge auf Gewährung des Reichszuschusses, die gleichzeitig den Antrag auf Anerkennung des Bauvorhabens als vorstädtische Kleinsiedlung enthalten müssen, sind an die zuständige Landes- oder Provinzgruppe des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands e. V. zu richten.

Westfälische Frauenkundgebung in Dortmund

Die NS.-Frauenschaft in der Westfalenhalle — Rede des Reichsführers Dr. Krummacher

Die große Frauenkundgebung, die von der NS.-Frauenschaft aus den Gauen Westfalen-Nord und Essen einberufen worden war, hatte die Westfalenhalle in Dortmund bis auf den letzten Platz besetzt. Die Reichsreferentin Frau Paula Siber-Berlin führte u. a. aus: Das Frauenwerk müsse für alle Zukunft des Volkes dem Führer gewidmet sein. In der Zeit des Zusammenbruchs, in der der Gottesglaube über Bord geworfen wurde, habe Adolf Hitler begonnen, um die Seele des deutschen Volkes zu ringen. Aus allen Lagern und Ständen seien die Frauen freudig zu ihm gekommen und bekennen sich stolz zum Nationalsozialismus. Aber die Frau müsse wieder zu dem werden, was sie um unseres Volkes Willen sein muß. Mutter sein sei höchster Sinn und Zweck für die deutsche Frau. Der Nationalsozialismus will der ehelosen Frau nicht das Recht auf Arbeit bestreiten, aber er stellt das Arbeitsrecht des Familienvaters voran, durch den wiederum eine Frau und Kinder ernährt werden. Die unverheirateten Frauen sind die seelischen Mütter des Volkes, ihre Sendung liegt auf hoher, weiter Ebene in sozialer Tätigkeit. Die nationalsozialistischen Frauen empfinden ihr Frauensein, ihr Muttersein als eine heilige nationale Pflicht. Die Rednerin forderte die Anwesenden auf, mitzuhelfen, alle Frauen für Deutschland und Adolf Hitler zu gewinnen. Sie schloß mit den Worten: „Wenn wir für Deutschland kämpfen, so kämpfen wir für unsere Kinder."

Dann nahm der Reichsleiter des deutschen Frauenwerks, Dr. Krummacher, das Wort: Wir geben uns nicht der Täuschung hin, daß wir das Dritte Reich nur mit Männern aufbauen können. Wir gedenken in Ehrfurcht der deutschen Frauen und Mütter, die zwei Millionen Männer und Söhne auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben. Wir danken den Frauen und Müttern der Helden von Rhein und Ruhr und danken den Frauen, die uns im Kampf um das neue Deutschland in der Partei oder der NS.-Frauenschaft zur Seite standen und vor diesem großen moralischen Sieg verhalfen. Aber es gibt zu viel Vereine in Deutschland, auch zu viel Frauenvereine. Eine Gleichschaltung der Frauen, die jetzt unter meiner Führung im deutschen Frauenwerk zusammengefaßt sind, ist nicht notwendig. Die sieghafte Idee des Nationalsozialismus wird sich zwangsläufig von selbst alle Herzen erobern. Durch bessere Arbeitsverteilung wolle man die Frau der Familie erhalten, denn man kenne den ungeheueren Wert, der im deutschen Familienleben schlummere. Wir wollen sie ihrer wichtigen Aufgabe, der Erziehung der Kinder zu deutschen Männern und Frauen, wieder zuführen, sie hat als die Mutter deutscher Zukunft große Aufgaben zu erfüllen. Die Familie ist die Grundlage des Staates. Man könne nicht sagen „Ich verehre Adolf Hitler, aber ich lehne die nationalsozialistische Bewegung ab", denn Adolf Hitler ist die nationalsozialistische Bewegung. Gottlosigkeit, Bolschewismus und Marxismus seien zwar in ihrer Organisation zerschlagen, aber noch nicht überwunden, das sei das Denken dieser Geistesrichtung. Wir danken dem Führer, daß er in Genf den entscheidenden Schritt gewagt hat, unserem Volke Ehre und Gleichberechtigung zu sichern. Das Deutsche Frauenwerk steht erst am Anfang. Die typischen Frauenberufe werden den Frauen erhalten bleiben. „Das Deutsche Frauenwerk wird in Zukunft alle deutsche Frauenarbeit umfassen, es ist ein Werk der Liebe, des Friedens, der einzigen Zusammenarbeit und der Zukunft des deutschen Volkes. Die Vereinsmeierei ist endgültig überwunden. Man wird die deutsche Frau noch einmal in der ganzen Welt preisen, weil sie ihre Pflicht und Aufgabe dem Volk gegenüber in so hervorragendem Maße gerecht wurde. Dies sei der Dank des deutschen Volkes, der deutschen Frau an den Führer und Retter Deutschlands, Adolf Hitler! In das Sieg-Heil stimmten die vielen tausenden Frauen begeistert mit ein.

An den Führer Adolf Hitler, dessen Stellvertreter Rudolf Heß und den Minister Frick, den Schirmherr des Frauenwerkes, wurden Ergeben-

Völkerbund soll reformiert werden

Loslösung des Völkerbundspaktes vom Versailler Vertrag

Nach Meldungen aus Genf soll in Völkerbundskreisen der Gedanke, den Völkerbund zu reorganisieren, Fortschritte machen. Der Generalsekretär des Völkerbundes habe mit einem belgischen Juristen verhandelt, der einen neuen Völkerbundsplan ausgearbeitet habe. Ob Avenol die Revisionspläne Mussolinis annehmen werde, habe noch nicht festgestellt werden können. Doch hielten die italienischen Kreise es nicht für unmöglich. Der belgische Plan sehe die Loslösung des Völkerbundspaktes vom Versailler Vertrag vor, wobei der Völkerbundspakt so geändert werden soll, daß auch die Vereinigten Staaten, Rußland, Deutschland und Japan ihm beitreten

Oberhaus-Tagung in England

Thronrede des englischen Königs — Unverbindliche Verbeugung vor dem Völkerbund

König Georg eröffnete am Dienstag um 12 Uhr mittags im Oberhaus den dritten Tagungsabschnitt des Parlaments mit einer Thronrede, die mit folgenden Worten beginnt: „Meine Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind weiterhin freundschaftlich. Das Hauptziel meiner Regierung in internationalen Angelegenheiten ist, durch alle in ihrer Macht befindlichen Mittel den Frieden in der Welt zu fördern und zu erhalten. Mit diesem Ziel vor Augen wird meine Regierung weiterhin mit anderen Regierungen zusammenwirken und versuchen, eine befriedigende Lösung der verwickelten Abrüstungsfragen zu erreichen und fruchtbare Ergebnisse aus den langen Arbeiten der Abrüstungskonferenz zu erzielen.

Meine Regierung bleibt weiterhin entschlossen, das internationale Zusammenwirken mittels kollektiver Aktion durch den Völkerbund aufrecht zu erhalten und in jeder anderen Weise, die dazu angetan ist, diese Beziehungen zwischen allen Staaten und Völkern zu fördern.“

Die Thronrede drückt weiter die Hoffnung aus, daß der neugebildete Ausschuß für die Verfassungsreform Indiens während der kommenden Tagung endgültige Vorschläge unterbreitet. Ferner wird in der Thronrede gesagt, daß das vergangene Jahr durch ein ständiges Wachsen des Vertrauens in die Aussichten des britischen Handels und der britischen Industrie gekennzeichnet gewesen sei. Die Regierung werde weiterhin ihre Anstrengungen fortsetzen, um günstige Bedingungen für den Ausfuhrhandel zu schaffen, insbesondere durch den Abschluß von Handelsabkommen. Auf diese Weise wird gehofft, daß Gelegenheiten für die Entwicklung der Baumwolle, Kohle und anderer Ausfuhrindustrie geboten werden. Das Parlament werde aufgefordert werden, sofort umfassende Maßnahmen zu erwägen, um den Arbeitslosenversicherungsplan auf eine gesunde Grundlage zu stellen und ein neues System zur Unterstützung der nicht durch Versicherung gedeckten Arbeitslosen zu schaffen.

*

Ein Zwischenfall

In der Eröffnungssitzung ereignete sich ein Zwischenfall. Als der König gerade seine Thronrede beendigt hatte, machte der Abgeordnete der Arbeiterpartei Mc. Groven Zwischenrufe, in denen er die Arbeitslosenpolitik der Regierung kritisierte. Dann wandte er sich an den König selbst und rief: „Sie sollten sich schämen und an die Leute denken, die draußen vor Hunger sterben!“

Aussprache im Unterhaus

Bei der Aussprache im Unterhaus über die Thronrede kritisierte der Führer der Opposition, **Lansbury**, die Regierungspolitik in der Abrüstungsfrage, weil sie niemals zum Frieden führen werde. Er bemerkte weiter, die Thronrede enthalte nichts, was der Masse der Bevölkerung und den Arbeitslosen eine Botschaft der Hoffnung bringe.

Premierminister Macdonald

der auf Lansbury folgte, wandte sich bald nach Beginn seiner Rede der **Außenpolitik** zu. Er erklärte, es bestehe kein Zweifel, daß man schwierige Zeiten durchlebe. Die heutige Lage in Europa sei eine stadienweise Fortsetzung der Nachkriegszeit und der Friedensverträge. Er wiederholte die Entschlossenheit der britischen Regierung, das Werk der internationalen Zusammenarbeit fortzusetzen. Mcdonald bemerkte: Wenn der britische Abrüstungs-Konventionsentwurf angenommen worden wäre, so würde das für die völlige Abrüstung der Welt stark beigetragen haben.

Das Genfer Gebäude, so fuhr Macdonald fort, sei durch den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und durch sein Ausscheiden aus der Abrüstungskonferenz erschüttert worden. Wenn das Vertrauen in der Welt nicht in stärkerem Maße zunehme, dann sei eine Abrüstung unmöglich.

Die jüngste Lage in Genf lasse sich etwa wie folgt darlegen: Sir John Simon habe an einer Reihe von Besprechungen mit Henderson und mit den führenden Delegierten der übrigen in Genf vertretenen Staaten teilgenommen, Besprechungen, die durchaus freundlichen Charakter getragen hätten und als nützlich zu bezeichnen seien. Heute sei er aus Genf zurückgekehrt. Er habe berichtet, daß man in Genf entschlossen sei, die Probleme durch Gemeinschaftsarbeit zu lösen. Es bestehe **keine Absicht, das Werk der Abrüstung scheitern zu lassen.** Doch sei die Ansicht weitverbreitet, daß man neben den Arbeiten in Genf ergänzend Bemühungen auf diplomatischem Wege unternehmen müsse, um die Arbeiten der Abrüstungskonferenz wirksam zu unterstützen.

Sir John Simon, so erklärte Macdonald, vertrete in Genf das gesamte britische Kabinett. Die britische Regierung hoffe, daß **Deutschland an dem Meinungsaustausch** über die schwebenden Probleme **sich beteiligen** werde, und daß Frankreich und Italien die Bemühungen fortsetzen werden, die „wir zusammen so einmütig unternommen haben und auch weiterhin unternehmen werden, um die Konferenz zu guten Ergebnissen zu führen“. In allen diesen Fragen werde man mit den Vereinigten Staaten in enger Fühlung bleiben. Wo es einen Willen gebe, da gebe es auch einen Weg; und die britische Regierung habe bestimmt den Willen, der Abrüstungskonferenz zum Erfolge zu verhelfen. Sie werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um einen Weg zu finden und ihn bis zum erfolgreichen Ende zu verfolgen.

Zum Austritt Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz erklärte der Ministerpräsident u. a., die **deutsche Politik**, nicht nur zum zweiten Male die Abrüstungskonferenz zu verlassen, sondern gegen den Völkerbund selbst einen Schlag zu führen, habe zweifellos das Werk von Genf nachteilig berührt. Daß die Konferenz weiter geführt werden müsse, habe niemals in Frage gestanden. Der einzige Zweifel habe darüber bestanden, welches das bestgeeignete Verfahren sei.

Der Premierminister teilte zum Schluß mit, daß die englischen Verhandlungen mit Rußland günstig vonstatten gingen.

Churchill begrüßte die Erklärung des Premierministers über die Anwendung der diplomatischen Maschinerie, erklärte dann aber den Premierminister als mitschuldig an der gegenwärtigen internationalen Lage. Macdonalds Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in der sozialistischen wie in der nationalen Regierung sei vom Unglück begleitet gewesen. Ueber die Abrüstungskonferenz sagte Churchill: Simon wird getadelt, aber den Tadel verdienen diejenigen, die England dazu veranlaßt haben, sich in das Leben Europas einzumischen mit einer Sache, die keinerlei Aussicht hat, angenommen zu werden. Die Abrüstungskonferenz sei eine Gefährdung des Friedens von Europa gewesen und habe auch den Völkerbund selbst in schwere Gefahr gebracht. Der Viermächtepakt sei ein Rivale des Völkerbundes. Es wäre ein großes Unglück, den Völkerbund dadurch zu schwächen, daß man ihn veranlasse, Dinge zu unternehmen, die er nicht ausführen könne und dadurch, daß verschiedene Großmächte vom Völkerbund wegstrebten und lebenswichtige Angelegenheiten Europas durch eine andere Stelle zu erledigen suchten.

Die Adreßdebatte im Oberhaus

Die Adreßdebatte im Oberhaus bewegte sich ungefähr in den gleichen Linien wie im Unterhaus. Die Regierung wurde aufgefordert, Genf durch eine Erklärung ihrer Politik zu unterstützen.

Kriegsminister **Lord Hailsham** erklärte im Namen der Regierung, Sir John Simon und Eden seien nicht auf Aufforderung Hendersons, sondern auf Wunsch des Kabinetts nach Genf gegangen. Sie seien zurückgekehrt, weil in Genf niemand war, mit dem Fortschritte gemacht werden konnten. Die Regierung wünsche vor allem ein Abkommen in der Abrüstungsfrage zu erreichen. Die Regierung ist daher bestrebt, in jedes zukünftige Uebereinkommen die Ergebnisse hineinzubeziehen, die sich bereits aus den Besprechungen in Genf ergeben hätten. Wir sind überzeugt, daß, welches Abkommen auch erzielt wird, wir innerhalb des Rahmens des Völkerbundes bleiben müssen. Da wir vor allem ein Uebereinkommen zu erreichen wünschen, werden wir Besprechungen nicht ausschließen, bloß weil eine bestimmte Partei — nach unserer Ansicht unglücklicherweise — nicht Mitglied des Völkerbundes ist oder ihre Absicht erklärt hat, nicht Mitglied zu bleiben. Eine Veröffentlichung der Dokumente über die englisch-deutschen Besprechungen vor dem 14. Oktober sei nach Ansicht der Regierung im gegenwärtigen Augenblick nicht der Erreichung des Zieles dienlich, das sie im Auge habe.

Blutige Wahlversammlung

Polnische Störung einer deutschen Wahlkundgebung in Graudenz — Vier Schwerverletzte

Angesichts der Geschlossenheit, die die deutschen Wähler hinsichtlich der in Posen und Pommerellen bevorstehenden Kommunalwahlen zeigen, hatte die deutsche Wählervereinigung beschlossen, nur wenige Wahlversammlungen zu veranstalten, um den Gegnern keinen Grund zu irgendwelchen „Ruhestörungen“ zu geben. So fand z. B. in Graudenz nur eine einzige deutsche Wahlversammlung statt. Unverantwortliche Elemente erreichten es jedoch, daß sie einen blutigen Verlauf nahm. Als sich im Saale eines Gasthauses eine zahlreiche deutsche Wahlgemeinde eingefunden hatte, und der Hauptredner die Bedeutung der Kommunalwahlen hervorhob, wurde er von einer Anzahl polnischer halbwüchsiger Burschen wiederholt gestört. Die Burschen hatten sich in den Saal geschlichen mit der Absicht, die deutsche Wahlversammlung auffliegen zu lassen. Sie begannen plötzlich zu schreien: „Wir wollen nicht, daß Deutsch gesprochen wird. Polnisch reden.“ Gleich darauf umringten sie den Vorstandstisch und setzten ihre Tumulte fort, so daß die Veranstalter die Wahlversammlung auflösen mußten. Als die Eindringlinge sahen, daß die verantwortlichen Versammlungsleiter jeden Zusammenstoß vermeiden wollten, schlugen sie auf die aus dem Saal eilenden deutschen Männer und Frauen mit Stöcken und Stühlen ein. Hierbei wurden vier Deutsche schwer verletzt, vier andere erlitten leichtere Verletzungen. Im Saal wurden Tische und Stühle zerbrochen und viele Fensterscheiben zertrümmert.

Einzelhandel unter Führerprinzip

Verkündung der neuen Satzung der Hauptgemeinschaft

Auf Grund der in der Mitgliederversammlung der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels vom 4. Mai 1933 erteilten Vomacht hat, wie das VDZ.-Büro meldet, Präsident Freudemann vor einer Versammlung der Vertreter der Einzelhandelsverbände in Braunschweig am Abend des 20. November die neue Satzung der Hauptgemeinschaft verkündet und die Führer der Verbände durch Handschlag verpflichtet.

In der neuen Satzung der Hauptgemeinschaft ist das Führerprinzip durchgeführt. Zugleich wird durch sie die bisher bei den bezirklichen bzw. fachlichen Verbänden begründete Mitgliedschaft der einzelnen Firmen direkt auf die Hauptgemeinschaft übergeführt.

Die Grundsätze der neuen Verfassung der Hauptgemeinschaft sollen nunmehr schrittweise durch eine entsprechende Umgestaltung der Mitgliedskörperschaften verwirklicht werden. Sobald die neue Verfassung völlig durchgeführt ist, wird die Hauptgemeinschaft eine zentrale Organisation bilden für die etwa 650 000 deutschen Einzelhandelsbetriebe, während die Hauptgemeinschaft zuvor nur ein Bund von Verbänden gewesen ist.

Oesterreichische Maßnahmen gegen die Gewerkschaften

Aus Wien wird gemeldet: Im Rahmen der schon seit einiger Zeit geplanten Maßnahmen gegen gewisse parteipolitische Gewerkschaften und zugleich in Vorbereitung der ständischen Verfassung hat die Regierung die Betriebsräte bei den staatlichen Krankenkassen in Wien aufgelöst und deren Vermögenswerte zwecks Ablieferung an das Ministerium für soziale Verwaltung eingezogen. Die Auflösung der Betriebsräte und die Uebergabe des Vermögens vollzog sich reibungslos. An Stelle der Betriebsräte treten jetzt Vertrauensmännerausschüsse und ein Zentralausschuß beim Ministerium für soziale Verwaltung, die beide nicht durch Wahlen gebildet werden, sondern als Vertreter von den Berufsvereinigungen entsendet werden, denen die Regierung die Berechtigung hierzu zuerkennt. Die Geschäftsgebahrung der bisherigen Betriebsräte wird überprüft und über die Verwendung des Vermögens vom Zentralausschuß entschieden werden.

Kabinett Sarraut schon überlebt?

Das Schicksal des Kabinetts Sarraut wird nicht sonderlich optimistisch beurteilt. Es gibt sogar politische Kreise, die den Sturz der Regierung für unvermeidlich halten. „Das Schicksal des Kabinetts ist besiegelt“, schreibt u. a. das Mittagsblatt Midi. Die einzige Hoffnung besteht darin, daß Sarraut die notwendige Energie aufbringt, um wenigstens in Schönheit zu sterben. Um die finanztechnische Debatte kümmert man sich nicht mehr, die Debatte erhält eine politische Wendung: Für oder gegen die Beamten, für oder gegen die Deflation, für oder gegen den Senat. Dem Kabinett Sarraut werden bereits Kampfersprützen verabfolgt. Energische und klar denkende Persönlichkeiten müssen uns aus dieser Verlegenheit, die bald gefährlich werden kann, befreien.

Ein neues britisches Kampfflugzeug

„Times“ berichten Einzelheiten über ein neues britisches Kampfflugzeug, mit dem gegenwärtig Probeflüge angestellt werden. Das Flugzeug ist ein Doppeldecker. Seine Höchstgeschwindigkeit beträgt 345,5 Kilometer in der Stunde, beim Niedergleiten dagegen nur 86,5 Kilometer. Es ist imstande, in 5½ Minuten eine Höhe von 6000 Meter zu erreichen. Außer zwei Maschinengewehren mit reichlicher Munition führt das Flugzeug vier leichte Bomben, einen Funkapparat, Sauerstoffapparat und Instrumente für Tag- und Nachtflüge an Bord. Der Benzinvorrat reicht für mehr als 4½ Stunden.

Selbständigmachung Syriens

Französisch-syrischer Vertrag

Zwischen Frankreich und Syrien ist ein Vertrag unterzeichnet worden, der die Aufhebung des französischen Mandates über Syrien und die Selbständigmachung Syriens in ähnlicher Form wie der vor einem Jahre abgeschlossene Vertrag Englands mit dem Irak vorsieht. Der Vertrag, der vom syrischen Parlament ratifiziert werden muß und am Tage der Aufnahme Syriens in den Völkerbund in Kraft tritt, sieht wie der Irakvertrag eine vierjährige Uebergangsperiode vor, während der die zukünftigen Beziehungen zwischen Syrien und Frankreich im einzelnen geregelt werden sollen. Der Vertrag ist ein Friedens- und Freundschafts- sowie ein Bündnisvertrag. Dem Vertrag sind zwei Protokolle beigegeben, die ein Militärabkommen, ein Gerichtsabkommen, Finanzabmachungen und ein Abkommen über das Statut der französischen Beamten in Syrien vorsehen.

Riesiger Schmuggelprozeß

Ueber 32 Millionen Mark Geldstrafe

In dem in Papenburg verhandelten Prozeß gegen die Hümmlinger Schmuggelbande, die tonnenweise Tabak, Tee und Kaffee über die deutsch-holländische Grenze geschmuggelt hatte, wurde das Urteil gefällt. Danach ist für die 21 Angeklagten auf eine Gesamtgeldstrafe von 32 529 000 RM. und auf eine Gesamtgefängnisstrafe von 16 Jahren erkannt worden. Die höchste Geldstrafe für einen Angeklagten beträgt 4 685 000 RM., die höchste Gefängnisstrafe ein Jahr sechs Monate. Der Prozeß wurde vom Staatsanwalt und den Nebenklägern als der größte Schmuggelprozeß in der bisherigen deutschen Zollgeschichte bezeichnet.

Das lettländische Parlament hat beschlossen, die Immunität aller sieben Mitglieder der kommunistischen Fraktion aufzuheben. Die sieben Kommunisten wurden nach Schluß der Sitzung verhaftet.

Verstaatlichung der Banken wird beraten

Erste öffentliche Sitzung des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen

Der Untersuchungsausschuß für das Bankwesen trat in Berlin zu seiner ersten öffentlichen Sitzung zusammen. Reichsbankpräsident **Dr. Schacht** sagte in seiner Begrüßungsansprache, daß wir in einem Wirtschaftssystem leben, das nicht nur auf Theorien aufgebaut sei, sondern historisch entstanden sei und eine große Tradition in sich schließe. Das Kapital als solches spiele in jeder Wirtschaft eine Rolle, eine ganz besonders große Bedeutung falle ihm aber in einer so komplizierten Wirtschaft wie der unsrigen zu. Das Leihkapital sei etwas an sich Nützliches; diejenigen, die sich mit der Vermittlung und Beschaffung dieses Leihkapitals befassen, nämlich die Banken, bildeten eine nützliche und volkswirtschaftliche Einrichtung.

Dr. Schacht hob sodann den Unterschied zwischen den Begriffen Geld und Kapital hervor, die nicht miteinander verwechselt werden dürften. Durch Vermehrung des Geldes könne nicht auch das Kapital vermehrt werden. Kapital könne nur erarbeitet und erspart werden. Das Kapital sei nicht Selbstzweck, sondern habe der Volkswirtschaft zu dienen. Die Moral des Schuldners sei in den letzten Jahren hier und da mindestens ebenso angreifbar gewesen wie die Moral des Gläubigers. Die gesetzlichen Grundlagen für die Gläubiger- und Schuldnermoral müßten wiederhergestellt werden. Der Bankenausschuß werde sich zunächst mit dem Problem des privaten Bankwesens befassen. Man habe viel davon gesprochen, daß eine Verstaatlichung des Bankwesens Platz greifen müsse, und daß dadurch die Fehler, die im Privatbanksystem entstanden seien, gemindert werden könnten. Deshalb werde an die Spitze der Erörterungen die Frage der Verstaatlichung des Bankwesens gestellt.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wies Prof. Dr. Bente von der Universität Kiel darauf hin, daß man auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen darauf schließen könne, daß das Vertrauen zu den Sparkassen in weiten Schichten der Bevölkerung so außerordentlich groß gewesen sei, daß man die Frage, ob ein staatliches Institut größeres Vertrauen als eine private Bank finde, bejahen könne. Auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen werde die größere Sicherheit der Einlagen bei den öffentlichen Instituten vorhanden sein. Das stärkere Vertrauen zu den vom Staate beschirmten Bankunternehmungen erkläre sich daraus, daß die Privatbanken versagt hätten und die öffentliche Bürgschaft einspringen mußte. Bisher habe die Anschauung vorgeherrscht, daß das private Bankwesen die Wirtschaft billiger mit Leihkapital versorgen könne als das öffentliche Bankwesen. Es sei jedoch nicht einzusehen, warum die öffentlichen Betriebe die Kunst des Wirtschaftens nicht eben so gut beherrschen sollten, warum die öffentlichen Banken unter diesen Voraussetzungen nicht ebenso gut arbeiten könnten. Die moderne Technik habe zu einer großen betrieblichen Organisation der Wirtschaft geführt. Wenn wir den modernen Lebensstandard erhalten wollten, müßten wir auch die Großorganisationen erhalten. Der Großbetrieb, ob er privat oder öffentlich arbeite, werde dem Kleinbetrieb immer wirtschaftlich überlegen sein.

Zu der Frage Dr. Schachts, ob ein staatliches Bankwesen die Kreditverteilung besser durchführen könne als das private Bankwesen, äußerte sich Prof. Bente dahin, daß, konjunkturpolitisch gesehen, eine klare Entscheidung hierüber schwer zu treffen sei; unter dem Gesichtspunkte der strukturpolitischen Beeinflussung scheine das öffentliche Bankwesen überlegen zu sein. Auch das Bankwesen in öffentlicher Hand könne wirtschaftlich fortschrittlich arbeiten. Ein Monopol, sei es nun öffentlicher oder privater Natur, weise die gleichen Nachteile auf. Trotzdem wäre ein öffentliches Monopol vorzuziehen. Auch wenn das Bankwesen mehr oder weniger verstaatlicht wäre, könnte ein gewisser Wettbewerb zwischen den einzelnen Banken bestehen bleiben.



Zum Schrubben und Scheuern

Dr. Thompson's Schwan

Der Deutsche Sender

Die Funkzeitschrift des Dritten Reiches

mit vollständigem Europaprogramm, unabhängiger, bewußt nationaler Rundfunk-Kritik, Roman, Rätsel- und Basteiecke

Monatlicher Bezugspreis
nur noch 85 Pf.
zuzüglich 6 Pf. Zustellgebühr

Einzelheft . **23** Pf.

Zu beziehen durch die Post und jede Buch- und Zeitschriftenhandlung. Probehefte kostenlos vom Verlag

Der Deutsche Sender, Berlin SW 68, Wilhelmstr. 23

Feinster farbiger
Bernstein Fußboden-Glanzlack
knochenhart werdend, Nachkleben ausgeschlossen.
Feinster weißer
Japan-Emaillelack
für Innen u. Außen.
Ferner Ofenlack, Bronze, alle Farben, Leinöl, Lacke, Pinsel, Fensterglas wie immer billig bei
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Inserieren bringt Gewinn

Donnerstag u. Freitag
frische
Seefische
in feinster, bekannter Qualität.
Emil Herbener

Jg. Jagdhund zugelaufen
Abholen:
Wilhelmstraße 12.

Pferdedecken
wollene und wasserdichte
Wagendecken
wasserdichte
Treibriemen etc.
Paul Piel, Soest W.,
Telefon 165 Grandweg 67
Sämtliche technischen Öle und Fette

Verding.

Die Maurer-, Zimmerer-, Dachdecker-, Klempner- und Schreinerarbeiten (einschl. Treppen) zum Neubau von 10 Siedler-Wohnhäusern (5 Doppelhäuser) sollen vergeben werden.

Angebote, zu denen die Vordrucke im Stadthaus, Zimmer 31, erhältlich sind, müssen dorthin bis zum Mittwoch, den 29. November 1933 — 10 Uhr — in verschlossenem, mit entsprechender Aufschrift versehenen Umschlag zurückgegeben sein.

Soest, den 21. November 1933.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Hallo! Sie knipsen?
Wir entwickeln!
Ausführung sämtl. **Photo-Arbeiten** schnellstens, sauber, preiswert.
Jakobi-Drogerie und Photohaus
W. Wisser, Soest
Am Jakobitor Fernruf 829.

Spiel u. Sport e. V. 13

Samstag, den 25. Nov., abends 8½ Uhr
Hauptversammlung
bei Gruß.

Der Führer.



Sie brauchen
für die kühle Jahreszeit die gute, gesunde Bleyle-Schlupfhose. Sie ist aus feinster, weicher Wolle gestrickt, schmiegt sich eng an den Körper und gibt auch an kalten Tagen das Gefühl molligen Behagens.



Neuartige Schrittverstärkung. Größte Haltbarkeit.
Bleyle
unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit.
Wilh. Müller jr.

Subin.

Subin ist ein gutes **Mittel** für **Schweine**, gegen **Lahmheit, Steifheit, Knochenweiche** u. zur **Anregung** der **Freßlust.** Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano - Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 78
Bahnhofstraße 28.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Soest.

Freitag, den 24. November, 20,30 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „Im wilden Mann" (Saaleingang Ecke Sandewelle).

Tagesordnung:
1. Bekanntgabe der Gleichschaltung.
2. Wichtige geschäftliche Mitteilungen.

Der Vorstand.

Giesenbauers Kaffee
den Kaffee für den Kenner, erhalten Sie in anerkannt, bester Qualität
¼ **Pfund 55, 63, 75 und 85 Pfg.**
in der Drogerie neben der Deutschen Bank.
Ruf 962.

Heute u. Freitag

Schellfisch		kopflos
Cabliau, kopflos	Pfd. 24	₰
Goldbarsch, kopflos	Pfd. 26	₰
Bratschellfisch	Pfd. 22	₰
Fischfilet v. Cabliau	Pfd. 40	₰
Fischfilet v. Goldbarsch	Pfd. 45	₰
feinste Rohgbücklinge		
feinste echte Sprotten	Pfd. 55	₰
ca. 1 Pfd.-Kiste	50	₰

mit 5 Prozent Rabatt.

Curt Stolper, Soest
und Filialen.

Haus-Verkauf.

Zwecks Erbauseinandersetzung wird das Wohnhaus der **verst. Frau Wulffert, Kleine Osthofe 10,** am Freitag, den 24. November, nachm. 4 Uhr, in meiner Schreibstube, meistbietend zum Verkauf ausgesetzt. Es findet nur dieser Termin statt.

Heinrich Krabbe.

Wie, so trennscharf und nur Mk. 150,-?
Rundfunkverkauf:
Stahl im Osthofen.

Älteste rheinische Essig- und Senffabrik mit Gurkeneinlegerei (Qualitätsfabrikate) sucht für Soest und Umgebung wirklich befeingeführten
Detaillistenvertreter.
Bewerbungen unter Angabe von Referenzen erbeten unter „Df. 822" an Ala, Haasenstein u. Vogler, Düsseldorf, Hansa-Haus.



Rekord-Eierlegen
in der Zeit steigender Eierpreise? Die Freude können Sie haben: Füttern Sie einfach das gute Kraftfutter
Muskato's
Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung
Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H. Düsseldorf-Hafen



Statt besonderer Anzeige!

Heute mittag 12,30 Uhr erlöste der liebe Gott meinen lieben, unvergeßlichen Mann, meinen treusorgenden Vater und Schwiegervater, unsern herzensguten Großvater, den

Bauer Andreas Serk

von seinem langen, mit großer Geduld ertragenen schweren Leiden im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Sofie Serk geb. Schulze-Lohne,
Paula Blume geb. Serk,
Paul Blume,
Inge, Hellmut und **Kurt Blume.**

Lohne und Loerbrockshof, den 21. Nov. 1933.

Die Beerdigung findet Freitag, den 24. November, 3.30 Uhr vom Hofe aus statt.

Trauerfeier im Hause ½ Stunde vorher.

Nachruf!

Wir haben ihn gestern zu Grabe getragen.
Er war unser Vorsitzender, unser Kamerad, ein aufrechter, kerndeutscher Mann, vornehm, selbstlos und treu.

Kapitän Wilhelm Plange

wird in unser aller Herzen weiterleben.
Er war der Besten einer.

Die Gesellschaft Ressource.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, Kenntnis von dem Ableben unseres verehrten Mitgliedes, des

Korvetten-Kapitäns a. D.

Wilhelm Plange

Mitinhaber der Firma Georg Plange, Soest

zu geben.

Der Verblichene war seit dem Jahre 1932 Mitglied der Kammer, hat stets ihre Arbeiten mit großem Interesse und Eifer verfolgt und ihr wertvolle Mitarbeit geleistet.

Wir bedauern daher auf's tiefste den allzu frühen Heimgang dieses vortrefflichen Mannes und werden uns seiner stets in ehrendem Andenken erinnern.

Arnsberg, den 21. XI. 1933.

Die Industrie- u. Handelskammer

Hugo Luepmann, Präsident. **Dr. Rauchenberger**, I. Syndikus.